Eur. 1008 b (1. 2

Denkwürdige

Neuigkeiten

jüngstvergangener und gegenwärtiger Zeit.

Von ***r.

[Niemeyer, Joh. Christian Ludwig]

1tes Heft.

Leipzig,

1814.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Denkwürdigkeiten des russischen Feldzuges von 1812 und 1813.

Da der Hinaufzug nach dem heiligen Thore des Orients, dem ehrwürdigen Moskwa, hinlänglich in Bonapartens Bülletins geschildert worden ist, so würden wir durch eine Wiederholung dieser bekannten Sachen den Lesern unser gegebenes Wort nicht lösen, nämlich — ihnen Neuigkeiten zu erzählen. Wir wählen deßhalb lieber den Hinabzug von Moskwa nach der Weichsel und bis in unsere Nähe. Die Decke, welche List und Gewalt über unsre Häupter geworfen hatten, daß wir nicht sehen sollten, was doch im Lichte der Welt geschehen war, ist jetzt in Stücken zerrissen — Dank der Macht der Wahrheit und dem großen Tage von Leipzig! — so wollen wir denn auch nun fröhlich unsere Augen und unsere Lippen öffnen, und erzählen, was wir entweder selbst gesehen und gehöret, oder was uns von andern Augenzeugen berichtet worden ist.

Das Heer, welches der Kaiser der Franzosen theils durch die Geißel der despotischen Faust, theils durch die allerlei Lockspeise von Beute, Ordensbändern, Schenkungen, Schwelgen und Befriedigung jedes Gelüstes, bis an die Thore von Moskwa getrieben und geködert hatte, hielt nun seinen Einzug in diese heilige Stadt. Hören wir, was ein Einwohner derselben davon erzählt!

„Alle Nationen müssen erfahren, in welcher Art Napoleon und seine Horden das ehrwürdige Moskwa zerstört haben.“

Dieses sind Verwüstungen, wovon kein Zeitalter ein Seitenstück liefert. Nero, eine ähnliche Geißel der Menschheit, ließ aus Brandlust die heilige Roma anzünden; aber er befriedigte nach gestillter Brandlust auch wiederum die Baulust an dem eingeäscherten Theile der Stadt; auch leuchtete die Flamme des Brandes nicht zu Raub und Mord. Selbst Tilly, noch am ehsten dem Mordbrenner von Moskwa zu vergleichen, gab dennoch einige Züge von Menschlichkeit. Ueberdieß wurde Magdeburg mit stürmender Hand eingenommen und Tilly's Horden wütheten aus Rache über die erlittene Gegenwehr nicht mit kaltem Blute. Weit anders handelt der große Napoleon, der seit mehr, als einem Jahrzehend, zum Wohl der Menschheit, wie er sagt, die unglückliche Erde mit Raub, Mord und Brand durchraset und dabei allen Nationen in den elegantesten Redensarten verkündigt, „er führe nur gegen feindliche Heere Krieg, nicht gegen den friedfertigen Unterthan."

Von den rauchenden Ruinen der großen Vaterstadt, von den schwarzen, eingestürzten Mauern und Säulen des heiligen Moskwa, der herrlichen Stadt der Väter, spreche ich zu euch, Zeitgenossen und Nachkommen!

Rußlands Stolz und Zierde, die alte Residenz der Zaren, die Stadt der herrlichen Palläste und Tempel ist nicht mehr. Zwei Drittheile derselben liegen in der Asche und nur einzeln ragen aus dem ungeheuren Felde der Zerstörung, als trauernde Denkmähler, noch einige geplünderte Wohnungen hervor, welche der allgemeinen Verwüstung entgangen sind. — Ein grausamer und verrätherischer Feind, der Feind des Völkerglücks, der Feind der

Menschheit, Napoleon Bonaparte, ist durch diese Straße gezogen; ein raubgieriges, gottloses Heer, geführt von dem gefühllosesten Tyrannen und Vertilger, welchen die Geschichte kennt, drang in diese Palläste und Burgen, beraubte, zerstörte, verbrannte sie, erschlug den wehrlosen, zurückgebliebenen Bürger, den Armen in der Hütte, der sein letztes Eigenthum, die Bedeckung seiner Blöße, sich nicht wollte rauben lassen; drang in die geheiligten Hallen der Gottheit, gierig nach Raub, zerstörte die unschätzbaren Sammlungen der Künste und Wissenschaften, und zwang mit schwarzer, höhnischer, grausamer Freude Tausende von Bürgern, mit eigenen, vor Unmuth zitternden Händen an den Abgründen zu graben, über welchen die festen Mauern und Thürme einstürzen sollten, welche in uralter Ehrwürdigkeit dastehen, und welche die majestätischen Zierden, die Schätze des Vaterlandes, die erhabenen Gebäude des Reiches, die verehrte Kathedrale, die Residenz unserer alten Fürsten, unserer Patriarchen und Bischöfe in alter, grauer Herrlichkeit seit Jahrhunderten umschließen.

Die Stadt, noch vor kurzem die segenvolle Heimath der Gastfreundschaft, der Biederkeit, der Indüstrie, der Rechtschaffenheit, der Frömmigkeit und aller patriarchalischen und gesellschaftlichen Tugenden ist umgewandelt in ein ungeheures Feld der zügellosen Gewalt, der Gottlosigkeit, des Lasters, der Wuth. Brand und Tod ergreift die Wohnungen des stillen Bürgerglückes, die Magazine und Gewölbe des Handels, die prachtvollen Palläste der Großen und Reichen, die uralten, goldgedeckten Tempel. — Zwischen den Flammen

irren rasende Mörder und heißhungrige, betrunkene Kannibalen umher, und die Straßen sind mit lodernden Trümmern, mit Asche und blutigen Opfern bedeckt. — Schaudern ergreift mich, wenn ich jener schrecklichen Stunden, jener grausenvollen Scenen des Brandes, des Mordens, des Plünderns, der Zügellosigkeit aller Lüste gedenke! — Noch immer höre ich das Rufen um Hülfe, das Wehgeschrei der Geplünderten, die, aus ihren Häusern vertrieben, unter der flammenden Decke des blutrothen Himmels ein Obdach suchen; noch immer höre ich das Gebrüll der Räuber, die mit gezuckten Schwerdtern die langen Straßen, die öden Plätze und die verlassenen Häuser durchirren; höre das Aechzen mit dem Tode ringender Verwundeten, das Geschrei geschändeter Frauen und Jungfrauen. — Aus den Tempeln der Gottheit, wo noch vor kurzem inbrünstige Gebete und heiliger Chorgesang aufstiegen, schallt mir das Wiehern der Rosse und der Plünderer entgegen, dazwischen das Getöse einstürzender Mauern, der Donner der Kanonen und der gesprengten Minen. Zwischen den rauchenden Balken sehe ich im glimmenden Schutte verbrannte, menschliche Gerippe und die Gassen und Höfe überall mit blutigen Leichnamen und mit dem Aas gefallener Pferde bedeckt. Ueberall, wohin sich mein Auge wendet, blökt mich der Greuel verzehrender Flammen, Trümmern und blutiger Opfer entgegen.

Doch nicht genug! — mir erstarrt das Blut in den Adern — ich sehe ehrwürdige, heilige Männer, fromme Priester mit grauem Haupte, im Ornat der Kirche, unter den Pforten der Tempel fallen, von dem Schwerdte der Heiligthumsschän-

der durchbohrt und über ihre Körper die Kirchenräuber jubelnd in das Heiligthum dringen, die Zierden der Altäre, die köstbaren Bilder der Heiligen mit gottloser Hand herabreißen, ihres Schmuckes berauben, zerschmettern und mit Füßen treten.

Es ist kein Gesetz, kein heiliger Gebrauch, welchen diese Rotte nicht verletzt, kein gräßlicher Frevel, welchen sie nicht begangen, keine Grausamkeit, welche sie nicht ausgeübt hätte, diese Horde der gebildeten und aufgeklärten Franzosen. — Die Mongolen und Tartaren, als sie vor alten Zeiten in Rußland einbrachen, diese rohen, heidnischen Völker entweiheten die heiligen Altäre nicht. — Aber hier sahen wir Christen christliche Tempel zerstören, plündern, schänden. — So weit hat es der corsische Attilla mit seiner französischen Räuberbande gebracht, daß es für ihn und seine Trabanten nichts Hohes und Heiliges und Göttliches mehr giebt und sie ein von der Allmacht und von Gott verlassenes Heer von Missethätern worden sind.

Nicht wie ein Held und Eroberer, sondern wie ein Räuber und Mordbrenner ist Napoleon Bonaparte in Moskwa gewesen.

Nachdem er, dieser treffliche Kaiser, Alles, von der hölzernen Hütte bis zum Krönungspallaste der Zaren hinauf, beraubt und zerstört hatte, zog er mit seinem Heere davon, wie mit einer Räuberbande, die in das prächtige, einsame Landhaus eines Reichen einfällt, es plündert und anzündet und sich bei ihrem Abzuge an den prasselnden Flammen weidet, welche die schlafenden Einwohner verzehren. — Aber die Strafe des Höchsten wird euch Bösewichter ereilen! —"

So weit der Bürger von Moskwa in den Octobertagen von 1812.

Jetzt schildern wir den Rückzug der sogenannten großen Armee, welchen sie, nach jenen wohlausgerichteten Thaten, am 14. Oct. 1812 antrat. Die Berichte des verdienstvollen Obristen von Pfuel und anderer werden uns dazu echte Stoffe liefern.

Nach der blutigen Schlacht von Mosaisk (worüber in der Folge einige Nachträge mitgetheilt werden sollen) stellte sich das russische Heer unter den Fürsten Kutusow Smolenskoi durch einem kühnen Seitenmarsch zwischen Kaluga und Moskwa bei Lechtatschkowa. In dieser Stellung deckte es die fruchtbaren, volkreichen und von der Furie des Krieges annoch verschonten mittäglichen Provinzen des russischen Reiches und setzte sich in Stand, große Verstärkungen an sich ziehen zu können. Kutusow hub sogleich an, den Feind durch tägliche Gefechte zu beunruhigen und zu schwächen. — Der große Napoleon saß in Moskwa wie festgebannt: Indessen gab er sich durch Vorschiebung von Kolonnenspitzen bald hierhin bald dorthin das Ansehen, als manoeuvriere er fortdauernd. Er suchte dadurch den tiefgesunkenen Muth seines hungernden und nackten Heeres aufrecht und die Welt in dem abergläubischen Anstaunen seines seynsollend unerschöpflichen Genies zu erhalten. Jedoch alle seine Kreuz- und Querzüge waren umsonst ersonnen; sie mußten fruchtlos in sich selbst zurückkehren und das große Genie mußte sich, eben wie neuerdings bei Dresden, in vergeblichen Kreisen ohne Zweck und Er-

folg um einen und denselben Punkt herumdrehen. Nach Petersburg konnte er nicht durchbrechen: denn er hätte sonst die Armee hinter sich gehabt und die Verbindung mit Polen wäre abgeschnitten gewesen. Nach Jaroslaw und Wladimir zu gehen, stand auch nicht anzurathen: denn wenn er mit seinem Einbruch bis in die Thore von Moskwa nichts entscheidendes hatte erreichen können, so führten alle untergeordneten Nebenzüge und weiteren Einbrüche zu ganz und gar nichts. In Moskwa aber mußte er mit großer Angst unablässig rückwärts blicken: denn das russische Heer, das furchtbare der Rache, stand in seiner Seite und in seinem Rücken, und die Linie, auf welcher er wandeln und wirken und mit seinen Hülfsmitteln aus Abend her in Verbindung bleiben sollte, wurde (alles wie jüngsthin bei Dresden) durch Partheigänger unterbrochen. Er mußte also unter zweien wählen; er mußte entweder sich gen Mittag wenden, das russische Heer angreifen und Moskwa indessen anderen russischen Heeresschaaren, welche bei Twer und Wladimir auf der Lauer standen, Preis geben; oder — er mußte den gänzlichen Rückzug antreten. Das aber hatte bei der drohenden Nähe und Stellung Fürst Kutusows ungeheure Schwierigkeiten.

Deßhalb versuchte er denn einstweilen noch einmal die List, ob sie ihm nicht einen dritten, minder gefahrvollen Weg eröffnen mögte, um sich aus jener verderblichen Lage, in welche ihn die Tollheit seines Genies gestürzt hatte, herauszuziehen.

Er nahm mit einem Male eine gar freundliche und friedliche Miene an. Er lud die Ein-

wohner von Moskwa hold und höflich zur Rückkehr in ihre zertrümmerte und ausgeplünderte Stadt ein; aber sie kannten die Höhle des Löwen voll Todtengebeine, aus welcher keine Fußtapfen rückwärts führen. Sie blieben aus. — Darauf machte er Friedensvorschläge. Man lehnte sie ab. — Darnach erbot er sich, Moskwa freiwillig zu räumen und sich unter der Bedingung eines Waffenstillstandes bis Wäzma (Wiasma) zurückzuziehen, wo dann weiter unterhandelt werden sollte. Auch wurde bei den weiter zurückstehenden Abtheilungen seines Heeres die Abschließung des Waffenstillstandes als bereits gewiß angekündigt, um das letzte, verglimmende Fünklein von Rettungshoffnung noch einmal aufzufachen. Aber von russischer Seite wurde geantwortet: „Man wundere sich, von Frieden und Waffenstillstand reden zu hören, da jetzt der Krieg für die Russen erst angehe."

Da steht nun die franz. Armee in einem weiten Kreise auf den Straßen von Twer, Wladimir, Räzan und Kaluga um das dampfende Moskwa, wie um einen flammenden Mittelpunkt, gelagert, in einer menschenleeren Wüste. Dreihundert Meilen her schallet das Flehen der unglücklichen, mit dorthin geschleppten, deutschen Jünglinge, von den Ufern der Moskwa nach den Ufern der Elbe zurück, um — ein Hemd, um irgend ein Kleidungsstück, zur Bedeckung der Blöße bei dem herannahenden Winter. Aber die Verbindung ist abgeschnitten. Nur Couriere schleichen unterweilen hindurch. An Durchfuhren aber ist nicht zu denken. Tausende von Verhungerten und Nackten strömen aus den Lägern nach den dam=

pfenden Trümmern von Moskwa, um in den Schutthaufen zu plündern; Tausende durchirren die umliegenden Steppen und Wälder nach Lebensmitteln und werden von den in Wäldern und Morästen lauernden Bauern erschlagen. Die Noth hat auf diesem Platze den Gipfel erreicht. Der genievolle Kaiser muß sich also zum — Rückzuge entschließen.

Erste Station des Rückzuges,

von Moskwa bis Krasnoi,

oder

vom 18. October bis 19. Novemb.

Der große Napoleon sprengte, wie einige Jahre vorher die Mauern und Basteien der alten, deutschen Kaiserstadt, so jetzt bei seinem Abzuge aus Moskwa, das Heiligthum des russischen Kaiserreichs, den Kremlin, in die Luft, und trat darauf seinen Rückzug an.

Die donischen Kosacken waren aber eben um diese Zeit, ganz unaufgefordert, binnen 7 Tagen, aus ihrer bei siebenzig Meilen entfernten Heimath, herbeigeeilt, überfielen straks den König von Neapel (Murat) bei Tarutina, schlugen ihn und nur mit Mühe konnte dieser große Ritter entwischen.

Der Kaiser der Franzosen richtete gar kühnlich seinen Zug grade auf Kaluga, um die Rus-

sen zu schrecken, und zu einer falschen Bewegung zu verleiten, wo er dann flugs, seitwärts der großen, wüsten Straße, auf der andern, noch besser erhaltenen, nach Smolensk abzumarschiren gedachte. — — Aber Fürst Kutusow ließ eben so wenig, wie neuerdings der Kron-Prinz von Schweden an der Saale, sich betrügen. Er brach am 23. October aus seiner Stellung bei Kaluga auf, und kam den Franzosen ganz unvermuthet bei Malojaroslawiz entgegen. Der Vortrab beider Heere gerieth augenblicklich an einander. Die Heere selbst schauten zu. Der genievolle Kaiser der Franzosen aber stand ganz verdutzt da. Dieser Tag machte allen kriegerischen Feinheiten desselben ein Ende und einen Querstrich durch alle seine Pläne. Er wollte die Russen verblüffen; sie verblüfften ihn. Er wollte sie sich aus dem Wege bringen; statt dessen aber hatte er sie sich in eine furchtbare Nähe herangezogen. Statt gemächlich in die Winterquartiere zurückzugehen, mußte er dieselben nun durch einen flüchtigen Rückzug zu gewinnen suchen. Statt sich seinen Weg nach Gefallen zu erwählen, mußte er auf der großen Straße ziehen, die er selbst zu einer Wüste gemacht hatte. Er mußte, mogte er wollen oder nicht, am 26. October über Borowsk und Veraja sich nach Mosaisk wenden. Zwanzig Kosackenregimenter unter ihrem Hettman Platow und zwei Abtheilungen des Vortrabs unter Miloradowitsch folgten ihm auf dem Fuße. Das große, russische Heer selbst aber zog ihm zur Linken, seitwärts, auf einer Straße, wo an Lebensmitteln Ueberfluß war.

Die Aufgabe, welche jetzt dem Genie des Kai-

sers der Franzosen vorgelegt wurde, war diese: „Funfzig deutsche Meilen von Malojaroslawiz bis Smolensk, ohne Brodt und ohne Fourage, unaufhörlich verfolgt, zurückzulegen." — Ein schneller Rückzug verschlechtert ein Heer in seinem Geist und bewirkt weit größere Uebel, als jedes andere Ungemach. Der genievolle Kaiser erwog dieses nicht und bezahlte den Fehler mit dem Verluste seines Heeres und seines Ruhmes. Die Regimenter lösten sich in plündernde Nachzügler auf, die Pferde fielen zu Tausenden, der Bagage und Munitionswagen mußten eine zahllose Menge verbrannt werden. — Der große Ritter Mürat, König von Neapel, welcher sich schon auf dem Hinwege nach Moskwa einen ganzen Tag zu Kowno damit beschäftigt hatte, das Gold und Silber einzuschmelzen, welches Sr. Majestät von den Bildnissen der Heiligen in den Kirchen abgerissen hatten und der auch nachmals dieser erhabenen Beschäftigungen nicht müde geworden war, verbrannte zwischen Smolensk und Krasnoi mit eigener Hand einen großen Theil seines Gepäckes. Er schürte dabei das Feuer mit einem langen Stabe, wie mit einem Scepter, und schlug damit zugleich auf die Zudringlichen ein, welche von allen Seiten heransprangen, um noch etwas von diesen Kostbarkeiten zu erwischen. Einigen gelang es indessen dennoch, manche stattliche Schabracke aus der Flamme zu retten. Sie bedienten sich derselben nachmals zu Mänteln gegen die Kälte und nahmen sich vortrefflich darin aus, wie denn das Ansehen des franz. Soldaten jederzeit ungemein prächtig ist. Aber in der Folge nahmen die unhöflichen Kosacken ihnen diese Staatsdecken wie-

der ab, und die Schabracken erreichten ihre ursprüngliche Bestimmung von neuem, indem nun abermals auf ihnen geritten wurde, zwar nicht mehr von Königen aus Napoleons Stamm, aber doch nun von ehrlichen und wackern Leuten, nämlich den Kosacken. Die in Moskwa geraubten Gemälde und Kunstsachen, welche den Antheil des Kaisers selbst an der Beute ausmachten, waren auf neun Wagen geladen worden und gingen unter dem Namen „die Siegeszeichen" an der Spitze voraus. Dann folgten 28 Wagen mit den Schatze Sr. Majestät, des Kaisers und Königs. Achtzig Wagen mit den kaiserlichen Geräthschaften machten den Beschluß. Als die fastenden Pferde vor den Geldwagen ermüdeten, so mußten die Wagen mit den Geräthschaften, die man ihrer sonderbaren Bauart wegen „Kometen" nannte, zu Hülfe genommen werden. Aber die Sterblichkeit kam auch unter diese Gespanne. Der Zug verkürzte sich von Tage zu Tage. Ein Komet nach dem andern ging in Feuer auf. Ehe in der Folge Wilna erreicht werden konnte, waren sämmtliche „Siegeszeichen" und „Kometen" in Rauch aufgegangen. O Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge! —

Die Kosacken und alle Bewohner der Gouvernemens von Moskwa und Kaluga unter den Waffen, zwangen die Franzosen, unverrückt auf der verödeten Heerstraße zu bleiben und sich mit Pferdefleisch und verschimmelten Brodtbrocken zu begnügen.

Am 3. November wurde die erste Heeresabtheilung unter Davoust (F. v. Ekmühl) und ein Theil der vierten mit großem Verluste durch Wäzma (Wiasma) getrieben, welches sie brennend hinter

sich ließen. Man fand nach der Einnahme noch mehrere Häuser, an welchen geschrieben stand: „Maison de l'Empereur“ und auf den Tischen angeschnittene Pferdelenden und zum Dessert, als Delikatesse, ein Stückchen Leber von Pferden.

Von jetzt an trat die Kälte mit furchtbarer Gewalt ein. Die große Armee mußte bei gefrornem Pferdefleisch und elenden Wasser, den einzigen Nahrungsmitteln, ohne Kleidung und Schuh, auf dem eisigen Boden ihre Nachtlager nehmen. Sie ließ auf jedem zahllose und schauderhafte Leichname der Erfrornen und Verhungerten zurück. Auch die Straße war mit diesen Schreckenszeichen besäet. Die Kriegszucht hörte auf. Die Soldaten warfen schaarenweise die Gewehre von sich. Alle Regimenter waren durch einander gemischt. Die Heeresabtheilungen unterschieden sich nur noch durch die matten Züge von Wagen, welche jeden Augenblick von den Kosacken angefallen wurden. Die nicht scharfbeschlagenen Pferde konnten auf der Eisdecke nicht gehen. Die Reuterei war zu Fuße. Ehe die große Armee bei Smolensk ankam, hatte sie mehr, denn 400 Kanonen, stehen lassen — Von den 100000 Mann, die noch aus Moskwa ausgewandert waren, gab es dermalen noch 60000, von denen aber nur etwa noch die Hälfte Waffen trug.

Zu Smolensk verweilte die große Armee zwei Tage lang unter fürchterlicher Verwirrung, Plündern und Brand. Man fand nur Mehl, und dieses wurde im Heißhunger auf einmal verschlungen. Tausende gingen leer aus. Der Kaiser und König ließ hier abermals einen Theil seines eigenen Gepäcks verbrennen und wollte als ein

erhabenes Denkmahl seines Hiergewesenseyns für die Nachwelt auch die noch übrigen Häuser von Smolensk durch Pulver in die Luft sprengen lassen.

Hier in Smolensk, wo man sich blutige Gefechte an den Magazinthüren lieferte, erbeutete unter andern ein Officier einen großen Schweizerkäs und eilte damit nach seiner Wohnung. Einige Soldaten verfolgten ihn und wollten ihm den Käse nehmen. Er wehrte sich, wie ein Verzweifelter, wurde aber von der Uebermacht zu Boden geworfen. Dennoch hielt der Held seinen Käse mit den Händen und Zähnen fest. Er lag an der Erde. Die Soldaten zogen ihre Säbel. Der Officier empfahl seine Seele dem Himmel, hielt aber den Käse fortdauernd fest. Jedoch die Soldaten hatten keine Mordgedanken, sondern nur Hunger und gebrauchten ihre Säbel für dieses Mal zu einem Friedenswerke. Sie zerschnitten den Käs auf dem Leibe ihres Officiers, theilten sich die Stücken und ließen ihm nur so viel von der Rinde übrig, als worein er sich mit den Zähnen verbissen hatte.

Was den erhabenen Chef der großen Armee selbst anbelangt, so konnte dessen Befehl, den Ueberrest der Stadt Smolensk in die Luft zu sprengen, nicht erfüllt werden: denn der Hettman Platow kam eben noch zu rechter Zeit mit seinen Kosacken heran, um die Ueberbleibsel der Stadt zu retten und stimmte mit seiner furchtbaren Reuterschaar auf dem offenen Markte um Mitternacht ein feierliches „Herr Gott, dich loben wir" an. Es war dieses erhabene Lied um eingeäscherter Städte und zu Grunde gerichteter Länder willen bisher genug gesungen und entweiht worden, daß es nun wohl Zeit war, durch Anstimmung für

eine erhaltene Stadt und für ein gerettetes Land diesen frommen Gesang wieder zu heiligen und neu einzuweihen.

Das russische Hauptheer war indessen von Jelna aus, Smolensk vorbei, auf Krasnoi gegangen, um dem Feinde, der sich dessen keinesweges versah, zuvorzukommen. Es war am 16. November zu Krasnoi angelangt. Schon am 17. kam es hier zu einer Schlacht. Der genievolle Kaiser der Franzosen hatte nämlich anfangs einen Theil der Garden auf der Straße von Orscha vorausgeschickt, um das Gepäck zu schützen. Die erste und vierte Abtheilung seines Heeres sammt den übrigen Garden aber hatte er in einer Linie von Krasnoi aufgestellt und machte damit eine seiner Meinung nach drohende Bewegung vorwärts. Er glaubte nämlich, hier nur eine geringe Abtheilung des russischen Heeres anzutreffen: denn das Hauptheer selbst, wähnte er, folge dem Vortrabe, der auf Smolensk gegangen war, schwerfällig nach. Allein Fürst Kutusow hatte das erhabenste Genie der Welt diesesmal dennoch an Schlauheit und Schnelligkeit überboten und war mit ihm ganz unerwarteter Weise zu gleicher Zeit bei Krasnoi angekommen. Der große Napoleon also, der anfangs nichts weniger dachte, als daß er die Hauptmacht der Russen vor sich habe, ordnete wohlgemuth die Schlacht an. Auch leisteten die Franzosen, so lange sie bloß von vorn angegriffen wurden, guten Widerstand. Als aber die russischen Kolonnen auch die rechte Seite der französischen Linie erreichten und nun der große Kaiser vermerkte, daß er mit dem ganzen Heere Kutusows zusammenge-

troffen sey, traute er weder seinem Genie, noch seinem Glücke weiter. Er gab seinem Pferde die Sporn und jagte über Hals und Kopf nach Lády zurück.

Prinz Ekmühl (Davoust), der von seinem großen Kaiser zurückgelassen war, um einstweilen das Heer zu befehligen und die Schlacht fortzusetzen, hielt es dennoch für besser, auch davon zu laufen, zumal da er, wie bekannt ist, seinem theuren Herrn geschworen hatte, niemals und unter keinen Umständen von seiner Seite zu weichen. Er entäußerte sich seiner Marschallsuniform, legte seine Ordenskreuze und Bänder und den Marschallsstab, der nachmals den Kosacken in die Hände fiel, ab und vertraute seine den Franzosen so kostbare Person den schnellen Füssen seines Pferdes an.

Napoleon fand zu Lády einen Theil seiner Garden und die große Bagage. Hier anlangen, ein frisches Pferd besteigen, schnellste Fortsetzung des Rückzuges anordnen und selbst dabei an die Spitze fliegen, alles dieses war das Werk eines Augenblickes. — An den Ueberrest der bei Krasnoi zurückgelassenen Armee wurde weiter nicht gedacht. Sie sorgten also, so gut es gehen wollte, für sich selbst, ergriffen die Flucht, ließen 25 Kanonen, einige Tausend Gefangene, viele Adler und Fahnen zurück und vergaßen ihrerseits wiederum das Korps des Prinzen von der Moskwa (Ney), welches sich an sie schließen sollte. —

Ney, der die dritte Abtheilung der großen Armee führte, langte mit seinem Korps und den Trümmern des ersten Armeekorps, das bei Malojaroslawiz und Wiasma große Verluste erlitten hatte, den Tag nach der Schlacht von Krasnoi,

bei diesem Orte an. Er hatte sich bis daher zu Smolensk mit Häuser-Abbrennen und Minen-Sprengen erlustigt. — Der Held traute seinen Augen kaum, als er bei Krasnoi eine feindliche Armee in voller Schlachtordnung vorfand, ihn zu empfangen, welch eine Ueberraschung hatte ihm Napoleon vorbereitet! Er hatte nur eine Streif-parthie etwa allhier vermuthet und daher die an ihm ergangene Aufforderung, sich zu ergeben, zum Höchsten übel genommen. Indeß was war zu machen? Der Angriff wurde beschlossen. Einige Kolonnen rückten vorwärts. Sie wurden augenblicks vernichtet. Da nahm der Marschall sogleich seine Parthie als Mann von Kopf. Er verließ, wie kurz zuvor Napoleon und Ekmühl gethan hatten, sein Korps und flüchtete mit anderthalb Hunderten über den Dnieper querfeldein. Sein liebreicher Kaiser empfing ihn mit offenen Armen und brach in diese so wahren, als schönen, Worte aus: „Er hat gethan, was ich an seiner Stelle gethan haben würde!" — Und wahrlich! der große Napoleon hatte diesen Ausspruch schon eher noch, als er über seine Lippen floß, wahr gemacht, nämlich Tages vorher bei Krasnoi. — Ney hatte das Feld von Krasnoi mit 15000 Mann betreten. Eilftausend streckten das Gewehr. Beinahe viertausend kamen um. Hundert und funfzig, welche noch mit ihrem Marschall an Schnelligkeit zu wetteifern vermogten, entrannen.

Die Ereignisse des Tages von Krasnoi sind in dem berühmtesten und zugleich dem letzten aller Bülletins des großen Napoleon, mit einer beispiellos gediegenen und alle Kunst des Tacitus weit überfliegenden Kürze also zu Tage gelegt worden:

„den 16ten übernachtete Er in Krasnoi.“

Eine unermeßliche Beute, darunter der Raub von Moskwa, wurde bei Krasnoi wieder gewonnen. Die stolzen Ehrenfahnen, auf welchen ein prachtvolles Register gewonnener und nicht gewonnener Schlachten stand, wurden in das Lager der russischen Garden getragen, wo sie sich vor jedem Regimente der Sieger tief zur Erde neigen mußten, zu einem Zeichen, daß seit dem Tage von Krasnoi, der in den Geschichtsbüchern der großen Nation nicht aufgezeichnet worden ist, jene prahlenden Namen ihre Bedeutung verloren haben.

Die erste Station des Rückzuges der großen Armee war bei Krasnoi beendet worden. Sie lieferte in die Hände der Sieger 48000 Gefangene, worunter 27 Generale, 500 Kanonen, 31 Fahnen und eine unermeßliche Beute.

Die große Armee zählte noch 30000 Mann, worunter aber nur 10000 wehrhaft waren. Sie führte noch 25 Kanonen.

Die Russen aber waren stark 70000 Mann, worunter 16000 Reuter, und führten 600 Kanonen.

Der genievolle Kaiser war indessen noch ganz spaßhafter Laune und verkündigte in seinen Bülletins, „daß er das Heer in wohlverdiente Winterquartiere führe.“ — — Das war richtig! — denn alle Greuel, welche dieses Heer sogleich nachher in den Schrecknissen eines beispiellosen Winters erleiden mußte, hatte es durch seine scheußlichen Thaten reichlich verdient.

Man hat die scherzhafte Bemerkung gemacht, daß man den Versprechungen des großen Kaisers nur immer zur Hälfte trauen dürfe. So habe er z. B. seinem Heere in Rußland „Winterquartiere" versprochen. — Der Winter sey dem Heere allerdings reichlich zu Theile worden, aber nicht — die Quartiere.

Ein anderer rief aus: „welches Glück doch der Kaiser Napoleon jederzeit hat! — Da es ihm auf dem Rückzug an Fourage zu fehlen anfing, siehe! da enthub ihm auch sein Glück flugs der Pferde, die der Fourage so sehr benöthigt gewesen seyn würden!"

Nachtrag

zu dieser

ersten Station des Rückzuges,

enthaltend

Bruchstücke aus Briefen eines westphälischen Hauptmanns.

Mozaisk, den 8. Sept. 1812.

In wenig Tagen sind wir in Moskwa. Dort wird der Friede zu Stande kommen. Der Kaiser hat uns gute Winterquartiere und eine baldige Rückkunft ins Vaterland versprochen.

Mozaisk, den 16. Sept. 1812.

Bei der Verfolgung der russischen Armee in forcirten Märschen haben wir unsäglich gelitten. Der große Mangel an Brodt und andern gewohnten und guten Lebensmitteln kam hinzu. Kurz wir haben, besonders von Smolensk an, fast mehr Menschen auf dem Marsch verloren, als durch die blutigste Schlacht. Am Ende glaubten wir gar nicht mehr, daß es noch zu einer Hauptschlacht kommen werde. Man sagte sogar schon, obgleich diese Sage höchst lächerlich war, der Kaiser von Rußland werde sich nicht mehr schlagen, sondern bis Moskwa retiriren und dort von Napoleon die Bedingungen zum Frieden annehmen, weil Napoleon den russischen Parlamentairs, die nach dem Gefecht von Smolensk zu ihm gesandt seyn, geantwortet haben solle: „Nur in Moskau werde ich Frieden machen!“ — — Aber mit einmal hieß es: „Die Russen stehen. Wir werden uns schlagen!“ — (Nun folgt die Schilderung der Schlacht von Mozaisk, welche wir für jetzt übergehen) Der Kaiser ist jetzt in Moskwa. Ob es zum Frieden kommt, weiß Gott. Die ganze Armee wünscht es wenigstens sehr: denn die Aussicht auf diesen Winter ist, den Unterhalt betreffend, sehr schlecht. Das Elend ist schon jetzo ungemein groß. Wie wird es dann werden, wenn der russische Winter erst wirklich mit allen seinen Schrecken eingebrochen ist? — Nur Gott kann helfen; und ich hoffe, es wird noch alles gut gehen.

Diese Campagne ist zwar für den Kaiser äußerst glorreich; aber für uns, die Armee, höchst armselig und hungrig.

Mozaisk, den 17. Sept. 1812.

Wir haben in der Schlacht vom 7. ungeheuer gelitten. Ich glaube, unser Korps (das westphälische) hat nicht mehr, als 6000 Mann, die zum Schlagen gebraucht werden können, übrig behalten, und mit 24000 Mann der schönsten Truppen waren wir aus Westphalen ausmarschirt. Die Strapazen, der Mangel und das Elend besonders haben uns um so viele Menschen gebracht. Die vielen Gefechte und selbst die letzte, große Schlacht haben uns nicht so viel gekostet, als jene anderen Mühseligkeiten; wie es denn immer der Fall ist, daß Feuer und Schwerdt nicht so arg fressen, als die Strapazen des Krieges.

Hier in Mozaisk sind wir zum Erstenmale, seit unserm Ausmarsch von Warschau, wieder unter Dach und Fach gekommen. Mein Haus ist zwar nur eine Art von Stall oder Schuppen: dennoch machst du dir keine Idee von der Behaglichkeit, welche ich empfand, da ich wieder unter einem Dache meine Wohnung aufschlagen konnte und mich doch nun vor dem Ungemach des Wetters in Sicherheit wußte.

Nun aber habe ich noch eine inständige Bitte. Sey so gütig und schicke mir in einem ganz kleinen Päktchen einige feste und möglichst dauerhafte Hemde und Strümpfe: denn ich bin ganz davon entblößt. Hier etwas zu kaufen, oder machen zu lassen, daran ist ganz und gar nicht zu denken: denn nirgends, weder in Städten, noch in Dörfern, findet man eine lebendige Seele.

Mozaisk, den 20. Sept. 1812.

Der Kaiser ist den 15ten in Moskwa eingerückt. — Wie man mir so eben sagt, hat der Her-

zog von Abrantes (Junot) einen Brief von Moskau erhalten, worin gemeldet worden ist, „daß Moskwa auf Befehl des Kaisers geplündert worden sey, da die Flammen doch einmal alles verzehrt haben würden.“ — Fürchterlich wäre das Schicksal der armen Bewohner, wenn sich alles so verhält, wie man sagt. Wie gräßlich, wenn die Feuersbrunst wüthet und bei dem Lichte der Flammen geplündert wird! — Die Stadt faßt 300000 Einwohner. — Bedenke, wohin wollen diese Unglücklichen, die nun Alles verloren haben! — Wie mancher Erwerb von so vielen sauren Jahren wird nun ein Raub der Flammen oder der Raubgier roher und wüthender Soldaten! —

Auf der ganzen, langen Straße von Smolensk bis Moskwa ist nicht eine Stadt, wo noch ein Einwohner gefunden werden könnte. Alles hat sich geflüchtet. Auch die Dörfer stehen leer. Die Bauern hausen in den Wäldern, wo sie von ihren Edelleuten angeführet werden. Wenn von uns ein Kommando zum Fouragiren und Eintreiben von Lebensmitteln ausgeschickt wird, muß es sehr stark seyn und ganze Wälder angreifen, wohin Bauer und Edelmann mit sämmtlichen Habseligkeiten abgezogen ist. Die Bauern aber sind hin und wieder mit Flinten, überall aber mit gradegebogenen Sensen, furchtbaren Knitteln und andern dergleichen Werkzeugen bewaffnet. — Vortheil indessen haben sie von diesem Benehmen nicht: Denn Alles wird nun bis auf den Grund und Boden ausgeplündert, und was nicht mitgenommen werden kann, das wird in Brand gesteckt.

Ob jetzt der Friede zu Stande kommen wird, weiß der allmächtige Gott. — Man spricht zwar

von einem Waffenstillstande auf 14 Tage; jedoch kann ich diese Nachricht keinesweges verbürgen.

Von demselben Datum.

Unsere Leute, und vorzüglich die Franzosen haben das Fleisch der in der Schlacht getödteten Pferde mit dem größesten Appetit verzehrt. So weit war unser Elend schon damals (am 7ten) gestiegen. Wir hatten in 14 Tagen keinen Bissen Brod gesehen. An Branntwein war seit noch längerer Zeit nicht mehr gedacht.

Jetzt indessen habe ich hier mahlen und backen lassen, womit einige meiner Leute vortrefflich umzugehen wissen. — An Lieferungen ist hier zu Lande gar nicht zu denken. Jedes Korps schickt aus und requirirt so viel, als es erwischen kann.

Mozaisk, den 12. Oct. 1812.

Wir stehen hier nun schon einen Monat. Der Kaiser ist fortdauernd in Moskwa. Ein Theil der Armee steht noch 32 Stunden hinter dieser Stadt, in der Gegend von Caluga, dem Feinde gegenüber

Es ist jetzt ein Waffenstillstand abgeschlossen worden und zwar auf 40 Tage. Zwar ist dieses noch nicht öffentlich bei uns bekannt gemacht; aber Couriers, deren allein gestern 5 hier auf ihrem Wege von Moskwa durcheilten und ein Officier von unsern Kürassiers, der gleichfalls von Moskwa kam, und es gelesen hatte, brachten diese angenehme Nachricht mit. Russische Abgesandte sind zum Kaiser gekommen, worauf der General Lauriston sogleich in das russ. Hauptquartier abgegangen ist, um den

Waffenstillstand abzuschließen, welches denn auch geschehen seyn soll, so daß vom 8. Oct. angerechnet die Ruhe angeht. — Wenn dieses der Fall ist, wird auch der Friede bald zu Stande kommen. Und was können die Russen auch noch machen? — In das Herz ihrer Staaten ist Napoleon der Große gedrungen; alle Verbindung zwischen den verschiedenen Regierungen der Provinzen ist zertrennt und abgeschnitten, und haben die Russen mit ihrer concentrirten Macht an der Grenze ihres Reiches nicht widerstehen können, wie viel weniger werden sie es in dem Herzen ihres Reiches, wo alles zerrüttet ist und alle ihre Hülfsquellen dahin sind. — Sie beunruhigen uns indessen viel durch die Kosacken und Bauern. Von unsern Commando's, die auf Lebensmittel Jagd machen, sind schon viel aufgehoben worden. Erst ehegestern ereignete sich der unangenehme Vorfall, daß das erste Bataillon unsers 6ten Regiments, welches nach Veraja detachirt ist, um Verschanzungen zur Deckung der dort anzulegenden Magazine in Stand zu setzen, durch Kosacken und Bauern in der Nacht überfallen und entweder gefangen oder massacrirt worden ist. Auf diese Weise ist auch unser braver Kapitän Sulemann aus Braunschweig verwundet in die Gefangenschaft gerathen. Diese Haufen, welche gar nicht mit der Armee in Verbindung stehen, machen viel Lärmen: doch sobald der Waffenstillstand erst allgemein bekannt seyn wird, muß sich dieses Unwesen legen.

Ich bitte noch einmal, die Hemden und — eine Tabackspfeife nicht zu vergessen.

Mozaisk, den 13. Oct. 1812.

Die Nachricht von dem Waffenstillstande ist noch etwas zu voreilig. — Jedoch so viel ist gewiß, daß der General Lauriston nach dem russ. Hauptquartier abgegangen ist, um zu unterhandeln. Man spricht jetzt sehr viel davon, daß der Waffenstillstand zu Stande kommen und dann die Armee die Winterquartiere beziehen werde. — An der Abschließung eines nahen Friedens ist dann keinesweges mehr zu zweifeln.

(Mit dem 13ten October hören die Briefe auf. Die Verbindung mit Deutschland war seit dieser Zeit gänzlich abgeschnitten.)

Zweite Station des Rückzuges,

von Krasnoi bis zu der Berezina.

19. Nov. bis 25. Nov. 1812.

Dem Kaiser der Franzosen dämmerte jetzt ein schwacher Schimmer von Hoffnung auf. Er durfte jenseits Krasnoi auf eine Vereinigung mit dem Korps von Victor, Dombrowsky und Oudinot, die zusammengenommen 30000 Mann, versehen mit einer zahlreichen Artillerie, rechnen. Ueberdem war die Verfolgung durch die russische Armee einigermaßen durch die Schlacht von Krasnoi verzögert worden. Auch kamen die bedrängten Franzosen nun in das befreundete Gebiet der

Polen und zu den dort angesammelten Magazinen. Selbst der Himmel schien zu ihrer Errettung mitwirken zu wollen: denn die Witterung wurde milder. Aber alle diese Hoffnungsschimmer verdüsterte ein finsterer Umstand. Der russische General Tschitschagow war mit jener Armee, welche gegen die Türken siegreich gefochten hatte, längst in Polen angelangt und drang über Minsk vor, um die Trümmern der großen Armee an den Ufern der Berezina in Empfang zu nehmen. Außerdem nahete der tapfere Wittgenstein, durch Steinheil verstärkt, von Tschasnik her heran, um sich mit Tschitschagow zu verbinden.

Als Napoleon dieses schreckliche Ungewitter in seinem Rücken aufsteigen sah, floh er in übereilter Hast der Berezina zu. So gern er sich sonst becomplimentiren läßt, so ungelegen kamen ihm unter diesen Umständen die Deputirten des Mohilewschen Gouvernements bei Orscha in den Wurf. Er hatte so wenig Lust, ihnen die Sieger an der Moskwa, gekleidet in rohe Kuhhäute, Priestertalare, Weiberröcke und Pferdeschabracken, zu zeigen, daß er auf alle Höflichkeitsbezeugungen und Lobsprüche der besagten Deputirten Verzicht leistete und sie flugs zurückschickte, ohne sie vor sich gelassen zu haben. — — Er eilte nur, die Verstärkungen Victors, Dombrowskys und Oudinots an sich zu ziehen, sandte Oudinot gegen Borisow, wo Tschitschagow seiner harrete, und Victorn rechts gegen Wittgenstein und erreichte dann unter dem Schutze dieser beiden Helfer am 25. Nov. die Berezina.

Zwei Regimenter russische Jäger, welche den Brückenkopf von Borisow erstürmt und in der

Verfolgung des Generals Dombrowsky, den sie bis Bober vor sich hertrieben, sich übereilt hatten, fielen über das ganze zweite französische Armeekorps, welches ihnen unweit der Berezina entgegen kam, her, mußten aber mit Zurücklassung von zwei bis dreihundert Verwundeten, der Uebermacht weichen und sich über die Berezina wieder zurückziehen, deren Brücken sie indessen noch bei Borisow hinter sich abbrachen. — Dieses ist der große Sieg bei Borisow, womit der große Napoleon noch zu guter Letzt einmal in seinen Bülletins prahlte. Er wollte 2000 Gefangene gemacht haben, und jene beiden Regimenter zählten überhaupt nur 1500 Mann. Er wollte ihnen 6 Kanonen abgenommen haben, und sie führten deren auch keine einzige.

Wenn in diesem Augenblicke, wo Napoleon seinen Rückzug über die Berezina beeilte, Tschitschagow diejenigen Verstärkungen hätte erhalten können, welche er erwartete, so würde auch kein einziger Franzos über diesen Fluß hinaus entronnen seyn. Allein mit 20000 Mann, worunter sich nur 5000 Reuter befanden, ließen sich nicht alle Uebergänge eines Flusses besetzen, dessen Ufer durch Gehölz und Moräste gedeckt werden und der mit Schlamm angefüllt ist. Auch darf man nicht vergessen, daß Tschitschagow selbst, in seinem Rücken, von 40000 Oesterreichern und Sachsen bedrohet wurde.

Unter diesen Umständen war der Uebergang über den Fluß gar kein Kunststück. Die russischen Generale konnten nicht daran denken, seinen, ihm überdem höchst verderblichen, Eilmarsch aufzuhalten. Die große, russische Armee, welche nachfolgte,

hatte der Ruhe nöthig und mußte zu der weitern Verfolgung des Feindes zuvor frische Truppen in Thätigkeit setzen.

Als nun, wie oben erzählt ist, die beiden russischen Jägerregimenter, welche den General Dombrowsky und seine 5000 Polen zuvor aus Borisow bis Bober getrieben hatten (am 23. Nov.), ihresseits wiederum (am 24.) durch das Armeecorps Oudinots auf das rechte Berezina-Ufer zurückgedrängt waren, ging Oudinot über die oberhalb Borisow geschlagenen Brücken und bildete zur linken Seite des Uebergangspunktes eine Schutzmauer für den nachfolgenden großen Napoleon. Das Armeekorps des Marschalls Victor aber war dem General Wittgenstein entgegengestellt worden. — Der Kampf begann. Wittgenstein griff den Victor an und nahm ihm 7500 Mann, nebst 5 Generalen, ab. Tschitschagow aber schlug sich mit Oudinot. Da indessen der Kampfplatz mit dichten Wäldern und ungangbaren Sümpfen bedeckt war, so konnten nur einzelne Schaaren mit einander kämpfen. Jene glänzenden Kavallerieangriffe und Quarré-durchbrechungen, welche die französischen Bülletins schildern, gehören demnach zu den vielen andern kunstreichen Ausschmückungen, worin die Franzosen ungemein stark sind.

Der große Napoleon erreichte also die Berezina, schlug 15 Werste oberhalb Borisow bei Sembin eine Brücke und rannte hinüber. Die Armee folgte (25 — 27. Nov.) Wer schildert die Greuel und das Elend dieses berüchtigten Berezina-Uebergangs! — — Von dem nacheilenden russischen Heere gedrängt, stürzte alles in wilder Flucht

der schwachen Brücke zu, der Stärkere warf den Schwächern in die Fluthen, der Reuter machte sich durch Säbelhiebe Bahn, der Infanterist mit dem Bajonett, Tausende wurden von den Kanonen gerädert, von den Hufen der Rosse zerschmettert. Ein großer Theil der Reuterei war schon in den Morästen vor der Brücke versunken und das Fußvolk ging darüber hinweg, wie auf einem Damme. Tausende erstarrten und ertranken im eisigen Strome; Tausende brachen durch die noch schwache Eisdecke oder mußten, wenn sie auch das jenseitige Ufer erreicht hatten, endlich ermattet in die Fluthen zurücksinken, weil sie sich über den scharfen, überragenden Eisrand des Gestades nicht emporzuschwingen vermogten. Besonders kläglich war der Anblick der Weiber und Kinder, welche den Moskwaer-Triumphzug mitgemacht hatten und ihn nun hier in den Wellen des blutigen Stromes endeten. Denn diese Schwachen wurden fast sämmtlich hinabgeworfen. Kaum hatte sie der eine Augenblick dieses gräßlichen Gedränges den Armen ihrer Führer entrissen, so schlugen auch schon im zweiten Augenblicke die düstern Wogen über ihren unglücklichen Häuptern zusammen. Ueberall Jammergeschrei und Hülferufen, aber Hülfe und Rettung nirgends! —

Als endlich die russischen Batterien ankamen und einen Regen von Kugeln über das scheußliche Gewühl ausspieen, hatte der Uebergang ein Ende. Der große Kaiser ließ die Brücke abbrechen, und alles, was noch sich hinaufretten wollte, mit Stangen und Schwerdtern zurückschlagen und stoßen. Bei diesem Abtreibungswerk der Unglückseligen zeigte besonders Mürat, der König von Neapel, eine

glänzende Thätigkeit. Hierdurch entstand zuletzt eine Art von Damm, welcher der Brücke, so wie sie sich weiter zurückzog, allmählig nachfolgte. — Die Anzahl der Gefangenen bis an diese Brücke belief sich auf 20000. Zweihundert Kanonen und eine unermeßliche Beute wurden genommen. Außer der Kutsche des Kaisers und noch etwa ein Paar Wagen, gelangte weiter kein Fuhrwerk über den Fluß. Da die Flüchtigen, um nur das nackte Leben zu retten, alle Baarschaft von sich geworfen hatten, und alle Kassen geplündert und verstreuet waren, scharrte man das weggeworfene Geld hüben mit den Füßen zusammen. — Allein aus den kaiserlichen Kassen waren 3,209,245 Franken verloren gegangen.

Der große Kaiser hatte indessen, troz der in seiner Armee unabläßig wechselnden Jammerscenen, so wenig seinen guten Humor verloren, daß, als er über die Berezinabrücke fuhr, die schon damals auf Massen von todten Pferden und Menschen ruhte, und wo rechts und links ganze Schaaren von Erstarrenden mit dem Tode rangen, er diese Unglücklichen gar scherzhaft mit Fröschen verglich. So wenig läßt echte Heldengröße sich durch irgend ein Ereigniß erschüttern, vorausgesezt, daß nur die eigene Haut unangetastet bleibe. —

Ein Reisender hat nachmals an der Berezina einen breiten Damm von den Zurückgebliebenen der großen Armee aufgeschichtet gefunden, so breit und hoch, daß bei dem anfangenden Eisgange das Wasser sich zu beiden Seiten neue Wege bahnen mußte. Längs den Ufern hatten die Anwohner ganze Kolonnen gefrorner Franzosen und Rheinbündner auf die Beine gestellt, Fußvolk und Reu-

ter. Die letztern hatten, statt der Tabackspfeifen, Eiszapfen im Munde. — Ihr armen Väter und Mütter und Gattinnen, die ihr vergebens nach euren Söhnen und Gatten fragt, und ihr Kinder, die ihr eure Väter sucht, kommt hieher und sucht sie in diesen gräßlichen Reihen!

Nachtrag

zu dieser

zweiten Station.

Ein französischer Officier vom Range erzählt den berüchtigten Berezinaübergang auf folgende Weise: „Napoleon kam an der Berezina an. Anfangs wollte er den Brückenkopf von Borisow mit Sturm nehmen; da er ihn aber zu gut besetzt fand, um mit seinen ermatteten Soldaten dieses Wagstück bestehen zu können, zog er sich 2 Meilen seitwärts, ließ alles, was man noch etwa von Brücken hatte, sammt Wagenbrettern, Leitern u. s. w. hier zusammenbringen, und trat nun selbst an das Ufer, ermunterte die Sappeurs und Pionniers, versprach große Belohnungen und der Brückenbau hub an. Man erbauete aber deren 3 Stück. Die eine hielt Wagenspur, die andern aber waren nur für Fußgänger eingerichtet. Unzählige Menschen gingen schon bei dem Bau unter. Endlich wurden die Brücken fertig, waren aber so schlechter Art, daß sie zu verschiedenen Malen brachen und mit ungeheuren Geschrei Tausende in die Fluthen stürzten.

Der wüthende Soldat zerschlug alle Chaisen. Nur die Kutsche des Kaisers kam hinüber. Die Garde und Victor mußten die Angriffe der Russen möglichst abhalten. Die Bergschen Truppen machten den Beschluß. Sobald diese hinüber waren, ließ man Niemand mehr folgen und brach die Brücken ab. Allein an 20000 Reuter zu Fuß mußten drüben bleiben, und der König von Neapel stand, wie ein Höllenengel mit dem Schwerdte an dem Ende der abgetragenen Brücke und hieb auf alle, welche sich noch retten wollten, wüthend ein.

Dritte Station des Rückzuges,

von

der Berezina bis an den Niemen.

Sie war die schrecklichste Sie war eine Jagd längs der großen, öden Straße.

Vierzigtausend Franzosen und eine nicht unbedeutende Artillerie waren über die Berezina gekommen. Ein ungemein heftiger Frost gab diesen Elenden den Rest. Jetzt warf alles die Waffen hinweg. Es ging keine der furchtbaren Winternächte hin, daß nicht Hunderte durch Selbstmord ihren Feldzügen für immer ein Ende machten. — Die Meisten hatten alte Decken, abgelederte Tornister oder alte Hüthe um die Füße gebunden. Das Obertheil des Körpers war mit alten Säcken, zerrißne Strohmatten, rohen Häuten und der-

gleichen umhangen. Mit untergesteckten Armen und tiefverhüllten Gesichtern zog Officier und Soldat in der Betäubung der Verzweiflung stumm oder jammernd neben einander her. Der bloße Ruf „Kosack!" brachte ganze Kolonnen in Trab. Hunderte ergaben sich Einzelnen. Hier und dort brachen die Kosackenpulks ein und trieben die Helden der großen Nation, gleich Schlachtschafen, heerdenweis vor sich hin. Der Weg war mit Leichen übersäet. Jedes Nachtlager glich einem Schlachtfelde. Sobald ein Unglücklicher vor Ermattung niederstürzte, fielen die nächsten über ihn her und rissen ihm, noch ehe er verschieden war, die Lumpen vom Leibe, um sich damit zu behangen. Alle Häuser und Scheuern wurden zu Wachtfeuern verbrannt. Auf jeder Brandstätte lagen Haufen von Todten, die, um sich zu wärmen, sich dem Feuer zu sehr genähert hatten und nachmals aus Kraftlosigkeit der Flamme nicht mehr hatten entfliehen können. Von Rauch und Schmutz schwarz schlichen die übriggebliebenen, gänzlich Ermatteten unter den Leichnamen umher, bis auch sie niederfielen und den Geist aufgaben. Mit bloßen Füßen, vom kalten Brande angegriffen, hinkten manche bewußtlos noch auf dem eisigen Boden fort; einige hatten die Sprache verloren, andere waren wahnsinnig geworden, brieten Leichname und verzehrten sie oder benagten sich selbst Arme und Hände in der Wuth des Hungers. Manche waren so schwach, daß sie nicht mehr im Stande waren, ein Stückchen Holz zum Feuer hinzuzutragen, saßen auf ihren todten Unglücksgefährten dicht zusammengedrängt um ein kleines Feuer, das sie etwa gefunden hatten, her, und starben, so wie das Feuer er-

losch. Manche sah man besinnungslos freiwillig in das lodernde Feuer hineinkriechen und wimmernd von der Flamme, an welcher sie sich zu wärmen meinten, verbrannt werden, und andere sah man wiederum diesen Ersten nachkriechen und den nämlichen Tod finden.

Eine sinnreiche Art, die französischen Nachzügler zu fangen, war diese: die Russen zündeten des Nachts rechts und links an den Wegen, welche die große Armee hatte ziehen müssen, Feuer an und traten dann etwas abseit. Es dauerte nicht lange, so bewegte sich aus der Dunkelheit eine tief verhüllte Gestalt nach der andern heran und näherte sich schüchtern der lockenden Flamme. Nach kurzer Zeit hatte das Feuer, so weit sein Schimmer reichte, alle Nachzügler an sich geködert. Die Russen traten dann aus ihrem Versteck hervor und fingen ganze Schaaren ohne Mühe auf einen Griff.

Zu Molodetschno, dem berüchtigten Geburtsorte des letzten französischen Bülletins, des 29., heitzten sich zehn Franzosen mit den glühenden Trümmern eines niedergebrannten Hauses einen übriggebliebenen Backofen aus, reinigten ihn dann von den Kohlen und krochen hinein. Aber sie hatten den Grad der Temperatur verfehlt, konnten in der Betäubung nicht wieder heraus und wurden sämmtlich lebendig gebraten.

Von diesem berüchtigten Molodetschno insbesondere an glich die Verfolgung einer großen Hetzjagd. Es ging dabei so zu: Morgens, eine Stunde vor Tage, brachen die Franzosen gewöhn=

lich auf und zogen dicht gedrängt auf der Straße hin. Nach und nach, wenn die nächtliche Erstarrung etwas nachgelassen hatte, zerstreuten sie sich rechts und links und fielen in die nächsten Dörfer ein. — Gegen 9 Uhr setzten sich die Kosacken in Bewegung. Auf den von tausend und abermals tausend Stimmen wiederholten Angstruf „Kosack!" kam ein wundersames Leben in die bis dahin langsam schleichende Kolonne. Die in den Dörfern Zerstreuten eilten vom Schreck ergriffen auf die große Straße zurück. Auf der Straße selbst aber lief alles, die Gesichter rückwärts gewendet, und schrie dabei: „Halt! halt!" ohne daß doch nur ein Einziger an Standhalten und Vertheidigung gedacht hätte. Jeder lief, so lange die Kräfte vorhielten, und da diese nicht lange vorhielten, so nahmen die Kosacken die Ermüdeten gar bald in Empfang. Unterdessen waren leichte Truppen seitwärts vorausgeeilt, fielen nach und nach von beiden Seiten in die feindlichen Kolonnen, versperrten den Flüchtigen den Weg, und zwangen sie in größern und kleinern Abtheilungen zur Uebergabe. Gegen Abend hörte die Verfolgung gewöhnlich auf und die große Armee bezog jene Nachtlager, welche sie mit Leichen besäete und anderen Morgens wieder zu neuer Angst und Qual verließ.

Selbst die Franzosen bedienten sich gar oft des Schreckenswortes „Kosack!" gegen einander. Die Einen riefen es den Andern zu, um sie zu jagen und die in der Angst zurückgelassenen Lebensmittel dann allein zu verzehren. Auch dem großen Napoleon selbst schien diese elende Reuterei, wie er sich auszudrücken beliebte, doch nichts weniger, als gleich-

gültig zu seyn: denn er pflegte sich auf seiner schnellen Reise überall sorgfältigst zu erkundigen, ob nicht etwa Kosacken in der Nähe wären? —

Die Bauern erschlugen alle Franzosen, die das Unglück hatten, in ihre Hände zu fallen. Auch kauften sie nicht selten den Kosacken ihre Gefangenen, das Stück für einen Rubel, ab, um an denselben die verübten Scheußlichkeiten, die eingeäscherten Häuser und die entweiheten Heiligthümer zu rächen.

Von Wilna aus war die von Königsberg dort angelangte Division Loison, 10000 Mann stark, eine unglückliche Schaar fortgeschleppter deutscher Jünglinge, den Franzosen zur Hülfe zwei Meilen weit bis Osmiana entgegengeschickt. Binnen nur vier Tagen waren diese 10000 schon auf 3000 zusammengeschmolzen. Der Ueberrest wurde in Wilna entweder gefangen oder niedergemacht. Zwei Tage später wurden dem großen Kaiser drei Regimenter der Neapolitanischen Garde, bei einer Kälte von 22 Graden, aus Wilna zugesandt. Halb erstarrt zogen diese Kinder des milden Südens aus der Stadt; nach wenigen Stunden trug man den dritten Theil der unglücklichen Schaar mit dem Tode ringend zurück.

Unter diesen Umständen machte sich der große Napoleon, wie schon öfters, für seine eigene, wertheste Person, aus dem Staube, oder, richtiger zu sprechen, aus dem Schnee. Er ging am 6ten Dec. still und heimlich durch Wilna, nachdem er Tages zuvor seinen theuern Marschällen den klugen Rath-

schluß eröffnet hätte „daß er den König von Neapel zum stellvertretenden Oberbefehlshaber der großen Armee ernannt habe, um sie während der rauhen Jahreszeit zu befehligen.“

Diese große Armee aber rannte unter ihrem Oberhaupte in der alten Unordnung und Noth vom 8. bis 10. Dec. durch Wilna, theils bejammert, theils verspottet von den Einwohnern. Besonders ereignete sich am Tage, wo der große Napoleon durch die Stadt schlüpfte, ein ganz eigener Auftritt. Es erscholl des Morgens auf einmal der Schreckensruf „Kosack!“ — da stürzten die Juden, welche bisher von den vortrefflichen Garden des großen Kaisers unsäglich waren gemißhandelt worden, über diese Garden, als sie aus Thüren und Thoren heraustaumelten, um sich zu retten, wüthend her und erschlugen eine große Anzahl von diesen ersten Kriegern der Welt.

Kaum 25000 Mann von der großen Armee sind bei Kowno über den Niemen entronnen.

Es waren also im Ganzen weit über 100000 Mann, worunter einige 50 Generale, gefangen gemacht und 900 Kanonen genommen worden.

So traf also nicht Rußland, sondern den großen Napoleon selbst das unvermeidliche Schicksal. Ueber sein Heer war Gericht gehalten worden, nach dem Maaß der Ruchlosigkeit desselben.

Nachträge.

Man berechnet den Bestand des französischen Heeres, das gen Rußland über den Niemen ging, folgendergestalt:

Fürst Schwarzenberg führte 30000 Oesterreicher, 20000 Sachsen und 10000 Polen.	60000
General York (vorher Grawert) führte preußische Soldaten - - - - - - - -	22000
Marschall Victor kam nach mit - - -	30000
An Conscribirten erhielt man - - - - -	8000
Die Oesterreicher ließen nachkommen -	8000
Franzosen und Italiener kamen nach -	6000
Marschall Augereau hatte in Preußen und an den Küsten unter sich - - - - - -	18000
Napoleon selbst führte Franzosen - -	200000
und Fremde - - - - - - - - - -	120000
Summe	472000

Von dieser Zahl sind übrig geblieben:

An Preußen, die in Kurland capitulirten	14000
An Oesterreichern sind heimgekehrt - -	30000
Sachsen - - - - - - - - - - - - - -	10000
Halberfrorne von der großen Armee - -	8000
Halberfrorne unter Macdonald - - -	4000
Summe	66000

Es sind also in diesem gräßlichen Feldzuge, welchen das größeste Genie angeordnet hatte, kläglich umgekommen über 400000 Krieger.

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß dem Heere nachgefolgt sind mindestens 100000 Knechte, Beamte, Künstler, Handwerksleute, Komedian-

ten, Marketender, Huren u. s. w. Diese Elenden, welche gleichfalls nicht wieder heimgekehrt sind, zu jenen 400000 hinzugerechnet, machen die halbe Million vollzählig, so ihr Grab in Rußland gefunden hat.

Die Reuterei, die Garde und die Artillerie haben sich keines bessern Schicksals zu rühmen gehabt, als das übrige Fußvolk.

Von 60000 Mann der schönsten Reuterei, sind zuletzt nur 400 berittene und 1200 wandelnde Reuter übrig geblieben.

Von 36000 Mann Garde haben nur 3000 den russischen Feldzug überlebt.

An Kanonen sind in allen 1040 genommen; 500 sind in Flüssen und Morästen versenkt und werden aufgesucht.

An Generalen sind 27 getödtet und 54 gefangen worden.

Man hat den Zustand der rückkehrenden Armee kurz also zu schildern versucht: „La Cavallerie à pied; l'Infanterie sans pied; l'Artillerie sous pied."

Nach diesen neuen und unerhörten Thaten des großen Napoleon sollte man, wie einige vorgeschlagen haben, allerdings eine kleine Veränderung mit seinem Titel vornehmen und ihn fortan nennen: Napoléon, Prosector von Deutschland, und Enterreur der Franzosen.

Das Schreckensgemälde durch noch einige Pinselstriche zu vollenden, lese man die russischen Berichte über die Zahl der in den verschiedenen

Hauptörtern vorschriftsmäßig verbrannten, feindlichen Leichname!

Minsk hat verbrannt - - - - -	19000
und noch übrig waren - - -	30000
Moskwa gegen - - - - - - - -	50000
Smolensk - - - - - - - - - -	71000
Wilna - - - - - - - - - - - - -	72000
Kaluga - - - - - - - - - - - -	1000
Summe	243000

Die Zahl verbrannter Aeser von Pferden beläuft sich auf 96000.

Als sehr passendes Motte schreibe man über diese Berechnungen eine Aeußerung des großen Napoleon vom Jahre 1797, welche er an den Erzherzog Karl von Oesterreich richtete:

„Wenn ich so glücklich wäre, auch nur einem einzigen Menschen das Leben zu retten, so würde ich auf die dadurch verdiente Bürgerkrone einen weit höheren Werth setzen, als auf den beklagenswerthen Ruhm, welchen die kriegerischen Unternehmungen ertheilen."

Von der väterlichen Fürsorge Napoleons für seine Armee und von seiner aufrichtigen Sehnsucht nach obenerwähnter Bürgerkrone, zeugt, nächst der Magazinal-Einrichtung in Rußland und Polen, auch ganz vorzüglich die Fürsorge für die Kranken und Verwundeten in und außer den Hospitälern.

Die Kranken waren gleich von Anfang an ohne Betten. Sie mußten auf den harten, kalten Dielen und Steinplatten liegen — Es hat nebenbei Fälle gegeben, wo ein Lazareth von 400 Mann drei kleine Flaschen Medecin für zwei Tage

erhielt. — So starben denn allein in Wilna bis zum Einmarsche der Russen 20000 Menschen. Siebentausend davon lagen noch in Hügeln aufgeschichtet, die sich selbst gebildet hatten, indem man die Leichname aus den Fenstern der Krankenstuben hinauswarf und dann in den Höfen liegen ließ. —

Sämmtliche Lazarethe waren so durchaus verpestet, daß der Tod in allen Winkeln mähete. In den Stuben lagen Sterbende und Lebende unter schon faulen und verwesten Körpern. Sie lagen da, ohne Feurung, um sich erwärmen, ohne Stroh, um sich betten zu können. Alle Gänge und Treppen waren voll zertretener und verwitterter Leichen. Auf den Höfen aber ragten jene oben erwähnten Todtenhügel empor zwischen denen einige Jammergestalten hülflos umherwankten.

„Diese Scenen berechtigen allerdings den Schöpfer derselben zu jener Inschrift, welche man neulich an einem Standbilde desselben zu Paris erblickt hat:

Si le sang, que tu fis verser,
Pouvoit se concentrer dans cette Capitale,
Tu pourrois, monstre affreux, de ta bouche infernale
En boire, sans te baisser.

Ueber den Rückweg Napoleons von der Berezina bis zum Niemen erzählt ein Augenzeuge, ein Mitglied der sogenannten heiligen Legion, Folgendes:

Da von den Ufern der Berezina an alle Kriegszucht unter den Schaaren, welche sich, in Unordnung durch einander geworfen, gerettet hatten,

aufhörte, und der Kaiser zwischen Freunden und Feinden in gleicher Lebensgefahr schwebte, bildeten diejenigen Officiere, welchen noch ein Pferd übrig geblieben war, etwa vier Eskadrons, jede zu 150 Mann. Generale versahen die Rittmeisterdienste; Obristen waren die Unterofficiere. Der König von Neapel war Chef. Diese Schaar deckte die Person des Kaisers. Derselbe fuhr unterweilen in seiner Kutsche, wo dann Marschall Ney, der nicht gut zu Fuß ist, sich, in großer Uniform strahlend, hinten aufzusetzen pflegte. Im Fahren aber war der Kaiser stets mit Lesen von Papieren und Studium der Karten beschäftigt. Stieg er dann wieder aus, so hatte ihn Mürat (Kön. v. Neap.) untergefaßt: denn der Weg war spiegelglatt und der große Napoleon ein schlechter Fußgänger. Bessieres und Ney aber stolperten in ihren Marschallsuniformen, zitternd vor Kälte und mühselig zu beiden Seiten hin. Mehrere Trupps gingen voraus und zündeten hier und dort an der Straße kleine Feuer an, wo sich dann der Kaiser im Vorübergehen wärmte.

Als man sich in diesem Aufzuge Wilna näherte, kamen mit einem Male 22 Couriere an, die bis auf diesen Tag dort stecken geblieben waren. So bald er die Briefschaften, welche sie brachten und worin auch unter andern die Pariserunruhen gemeldet waren, gelesen hatte, setzte er sich in einen Schlitten und fuhr davon.

Vor der Stadt Wilna betraf das zurückgelassene Heer noch ein sehr großes Unglück. Man sollte einen sehr steilen und mit Glatteis belegten Weg hinaufsteigen. Alle Versuche mißglückten. Der verfolgende Feind aber drängte von allen Seiten.

So wurden denn alle Kisten, deren man noch habhaft werden konnte, aufgeschlagen und alle Mantelsäcke und Tornister geöffnet und der Berg mit einem abentheuerlichen Teppich von Uniformen und Kleidungsstücken aller Art über und über bedeckt Demohngeachtet ging es mit dem Erkletteren des Berges sehr langsam und mühselig, und ein rascher Angriff der Russen auf Wilna vernichtete nun auch noch den größesten Theil des Ueberrestes der Entronnenen.

Unter denen, welche zuletzt noch glücklich entrannen befand sich auch der berühmte General Allix, der neuerdings so gewaltig als Stellvertreter des verreisten Kön. v. Westphalen in Cassel auftrat. Dieser von Person kleine Mann mußte, wie die Meisten, die Rückreise aus Rußland zu Fuße machen. Dieses wurde ihm desto saurer, da er in Ermangelung der eigenen, sich in zwei ungeheuer große Stiefeln hatte stecken müssen, welche er einem verstorbenen Küraßier ausgezogen hatte. In diesem Aufzuge war er mehr als dreißig Meilen gelaufen. Die Kosacken hatten ihn mehrere Male erwischt und geplündert, ihn aber, da sie ihn für keinen General hielten, immer wieder laufen lassen und ihm lächelnd nachgerufen: „Lauf nur, Brüderchen, wir kriegen dich nächstens doch wieder!"

Was den Kaiser selbst, auf seiner Schlittenfahrt von Molodetschno bis Paris, betrifft, so nahm er sein erstes Nachtquartier zu Osmiana. Kaum war er eingekehrt, so drangen Kosacken in den Ort und sprengten in die Straße, wo der Kaiser Herberge genommen hatte. Er aber löschte mit großer Geistesgegenwart sogleich die Lichter in

seinem Zimmer aus. Sein untergehender Glücksstern warf noch einen letzten Strahl. Die getäuschten Kosacken ritten dem düstern Hause vorüber und fielen in ein anderes, erleuchtetes ein, von wo sie mit erwischter Beute sich eilig wieder fortmachten.

In Wilna wußte man von dem Rückzuge des großen Napoleon nur so viel, daß sich die große Armee gegen Smolensk hin bewege, um — sich Petersburg zu nähern. So kündigten es die Zeitungen an. Aber plötzlich hieß es, der große Napoleon werde in wenigen Stunden das glückliche Wilna mit seiner Gegenwart beehren. Der Franzose Bignon kündigte der Stadt diesen Besuch als einen ausgezeichneten Beweis der kaiserlichen Gunst an und ertheilte den Befehl, den großen Kaiser mit dem gewöhnlichen Freudengepränge zu empfangen. — Während der Magistrat sich in Schmuck warf und die Zünfte ihre Fahnen entfalteten, wischte der bescheidene Held nebenweg durch eine Vorstadt und lenkte auf Kowno. Eine Begleitung von 200 neapolitanischen und polnischen Reutern konnte ihm nur bis wenige Meilen hinter Wilna folgen. Von da an blieben einzelne Reuter der sogenannten „heiligen Schaar" bei ihm, und setzten sich, als ihre Pferde ermüdeten, auf Bauerschlitten. Da aber der Kaiser schneller fuhr, als sie, verloren auch sie ihn gar bald aus den Augen und er flog weit vor ihnen her mit einer ewig bewunderungswürdigen Raschheit von der Weichsel zur Seine.

Bruchstücke der vierten Station, vom Niemen bis zur Elbe.

Am 11. Dec. traf Napoleon in Stawiski zwischen Szuczin und Lomza (am Narew) ein. Er reisete jetzt ohne alles Gefolge, behandelte in eigener Person mit unbeschreiblicher Leutseligkeit einen zweispännigen Schlitten und erlaubte einem Juden, sich als Wegweiser neben den Kutscher zu setzen. In Lomza selbst wechselte er zum Erstenmale, seit seinen Siegen an der Berezina, Wäsche und Kleider, und ließ die alten der glücklichen Stadt zum Andenken.

In der Gegend von Ostrolenka (am Narew) traf er auf eine Kuppel Remontepferde der österreichschen Armee. Sein Fuhrwerk stürzte im vollen Jagen auf den Zug zu. Der Officier (von Hohenzollern Chevaux legers) aber befahl dem Kutscher, zu halten. Ein heftiger Wortwechsel zwischen dem Officier und dem großen, aber jetzt unbekannten, Napoleon brach los. Das Ende war, daß der Kaiser und König so lange halten mußte, bis der Officier mit seinen Pferden in aller Gemächlichkeit vorüber gezogen war.

Ehe der große Mann aus Polen, dieser neuen Schöpfung seiner Hand, dahinschied, hielt er an die versammelten Behörden diese Rede: „Als die Kälte den siebenten Grad überstieg, da blieb weder Franzos, noch Deutscher, weder Soldat, noch

General, noch Pferd auf den Beinen. Man kann die Natur nicht gänzlich besiegen. — Ich habe zwei Fehler gemacht; den ersten: Nach Moskwa zu gehen; den zweiten: Daselbst mich zu lange zu verweilen. Es giebt Pläne, mit Scharfsinn entworfen, welche dennoch in der Ausführung fehlschlagen. Der meinige war erhaben und vortrefflich, wenn die Ausführung gelang. Aber zuweilen grenzt das Erhabene an das Lächerliche. — Ich scheide von euch, ohne euch aufzugeben. Ich werde mit 400000 Mann wieder kommen und werde diese Moskowiter vertilgen."

In der Nacht vom 13. zum 14. Dec. passirte der große Kaiser die Elbe durch Dresden, zur freudigsten Ueberraschung des Königs von Sachsen. — Schon am folgenden 16ten, des Abends, überflog er durch Mainz den Rhein, nachdem er daselbst eine Tasse Thee getrunken hatte. — Die guten Städte, welche der Held durchflog, waren außer sich vor Betrübniß, daß sie immer erst nachher es gewahr wurden, welch ein Glück ihren Mauern zu Theile worden war. Wie prachtvolle Ehrenbogen hätten errichtet, wie herrliche Erleuchtungen hätten veranstaltet, wie ewig denkwürdige Reden hätten von den treffenden Behörden gehalten werden können! — Alle diese Köstlichkeiten wurden durch die Eile und die Bescheidenheit des erstaunungswürdigen Mannes für dieses Mal vereitelt, und es blieb den guten Städten nur die einzige Hoffnung übrig, bei nächster Gelegenheit das Versäumte bestens nachzuholen.

Dem großen Kaiser nach zog nun, so gut sie konnte, auch die große Armee, und hier waren,

wie es sich gebührt, wiederum die Marschälle, und nächst diesen die Generale — die vordersten und eiligsten. Der Prinz von der Moskwa (Ney) und der Herzog von Reggio (Oudinot) hatten bereits in den letzten Decembertagen Paris wohlbehalten erreicht. Der Herzog von Tarent (Macdonald) ging am 20. 21. 22. Januar 1813 nebst etwa zwanzig Generalen denselben Weg. Früher noch, als diese Waffenbrüder, hatte sich der erste Reuter Europens, der gewaltige Mürat, König von Neapel, aufgemacht, hatte dem Vicekönige von Italien die Ehre überlassen, der großen Armee während der rauhen Jahreszeit als Oberhaupt vorzustehen und beeilte sich, das holde Klima Italiens wieder zu erreichen, um dort nach dem entsetzlichen Froste sich zu erwärmen.

Die große Armee selbst, die nicht so schnell fürbaß wandeln konnte, als ihre Führer, eilte zwar, so viel irgend in ihrem Vermögen stand, den heldenmüthigen Chefs nach, blieb aber doch immer in weiter Strecke hinter ihnen und erlitt fortwährend die bittersten Trübsale. Sie fand sich in den Urstand des menschlichen Geschlechtes zurückversetzt, einen, was auch Jakob Rousseau davon rühmen mag, sehr unerfreulichen Zustand. Die Abstufungen der Stände hatten vollkommen aufgehört. Es fand in Absicht der Kleidung, der Nahrung, der Achtung durchaus kein Unterschied mehr Statt zwischen Befehlshabern und Untergeordneten — In Absicht der Kleidung glich das Heer einer Maskengesellschaft. In Wilna zum Beispiel ließ sich in den Tagen des Durchrennens ein Frauenzimmer in einem angesehenen Hause melden. Die Frau vom Hause kam der Fremden im Vorzimmer entgegen,

nnd wunderte sich, eine Marketenderinn zu erblikken. Bald aber fand es sich, daß die Fremde — ein französischer Obrist war, der früher in diesem Hause einquartirt gewesen war und höflichst um einige Erquickung bat. — Das Geld hatte seine Bedeutung gänzlich verloren, und für Geld war durchaus gar nichts mehr einzuhandeln. Für ein Stück Brodt wurden Hunderte von goldnen Uhren und Geldbörsen vergebens in die Höhe gehoben. — Es gab nur einen Tauschhandel. Brod erhandelte man für Taback, Branntwein, ein Stück Pelzwerk rc. und umgekehrt. In den verschiedenen Städten Polens, durch welche der Zug der großen Armee ging, liefen die Juden herbei und stellten sich, neugierig schmunzelnd zu beiden Seiten der Kolonnen. Da nahmen denn die stattlichen Gardisten des großen Napoleons den Juden ihre Flügelpelzmützen ab und setzten denselben dafür ihre prächtigen, aber kalten Tschakko's und Mützen stillschweigend auf und zogen, ohne ein Wort zu sagen, verdrossen weiter. — Bei dem Einzuge in Königsberg, in den ersten Januartagen, war der Schmuck der großen Armee noch immer bunter und mannichfacher geworden. Man trug vor den Gesichtern Masken von Patrontaschendeckeln, rohem Leder u. s. w. und war in geistliche Talare, polnische Judenröcke und alle Arten von weiblicher Kleidung eingehüllt. — Die Gleichheit der Stände beweist unter andern folgende Anekdote: „Einige deutsche Jäger fanden eine elende Bretterbude, lagerten sich hinein und zündeten ein Feuer an. Gleich nachher traf ein französischer Divisionsgeneral an demselben Orte ein. Der Kammerdiener schritt vor ihm her in die Kabane und rief: „Platz für dem Herrn Divisionsge-

neral. Die Jäger aber rühren sich nicht von der Stelle, sondern antworten: „Hier ist nichts zu platzen und nichts zu generalen!" — Der beleidigte General zieht hierauf ein Pistol hervor und spannt den Hahn, um die groben Deutschen mores zu lehren. Sogleich legen zwei der Jäger ihre Büchsen auf Sr. Excellenz an. — Hierauf nahm der erfrorne, bebende Generale seine Zuflucht zu demüthigen Bitten und nun erhielt er ein Plätzchen zum Niederkauern, aber nur an der Thür. — Der Genera-Honssage lag sterbend vor Frost und Hunger am Wege. Seine Kameraden gingen an ihm vorüber, riefen ihm zu: „Adieu, mon General!" und ließen ihn liegen. — Die Gräfinn v. H** hatte einen einzigen Sohn. Er war in der Friedenszeit unter die w.. Jäger gegangen. Nun kam aber der Krieg. Er mußte ehrenhalber den Zug nach Rußland mitmachen. Seine trostlose Mutter gab ihm einen treuen Jäger zur Begleitung und zum Schutze mit, der ihn nicht aus den Augen verlieren sollte. Der ehrliche Pf** sorgte für seinem jungen Herrn mit unermüdlichen Eifer. Aber zuletzt warf auch ihn, wie seinem jungen Herrn schon früher, die Krankheit nieder. Beide mußten gefahren werden. Der junge Graf fuhr auf einen Wagen hinter dem treuen Jäger. Man hatte ein Dorf erreicht. Der Zug hielt still, der Jäger sah sich nach seinem jungen Herrn um. Was mußte er erblicken? — Eben warf man den Leichnam des erfrornen und verhungerten Jünglings in einen Brunnen.

Am 17ten Dec. 12 ließen zuerst mehrere mit Postpferden eiligst zurückreisende französische Generals den Rückzug der großen Armee in der Gegend von Elbing ahnden. Nach diesem Tage sah

man mehrere Wochen hindurch eine ununterbrochene Reihe von Flüchtlingen, zum Theil in den seltsamsten und zugleich elendesten Aufzuge, durchgehen. — Endlich kam der 3. Januar. Der schon mehrere Tage vorher angekündigte König von Neapel langte nebst mehreren Marschällen an und schlug zu Elbing sein Hauptquartier auf. Am folgenden Tage trafen 3000 Grenadiere von der Garde ein. Die Stadt füllte sich mit Soldaten, sonderlich mit Officiers, deren sich verhältnißmäßig eine weit größere Menge gerettet hatte. Die Besorgnisse der Bewohner wurden sehr groß, weil sie, bei der nicht mehr zu bezweifelnden Annäherung der russischen Völker, die Zerstörung der großen, hiesigen Magazine befürchteten, die, wenn sie in Brand gesteckt wurden, leicht die ganze Stadt in Asche legen konnten.

Bis zum 10ten breiteten die Franzosen täglich neue, ihnen vortheilhafte Gerüchte aus, prahlten von Siegen zwischen Elbing und Königsberg und der Wiedereinnahme dieser Stadt, von ankommenden, schon ganz nahen 20000 Mann Verstärkungstruppen. Ja! es wurden sogar in einem benachbarten Städtchen 12000 Mann officiell für den nächstkommengen Tag angesagt. — Der König von Neapel, Oberbefehlshaber während der rauhen Jahrszeit, traf Anstalten zur Vertheidigung von Elbing, beritt fast täglich die benachbarten Anhöhen, ließ Kanonen in einigen Straßen auffühhren, scharfe Patronen austheilen u. s. w.

Den 9. und 10. hatte man in allen naheliegenden Dörfern schon Kosacken wahrgenommen. Die große Armee fand es deshalb gerathen, abzuziehen. Der König, die Marschälle, die Garden und eine

große Menge Officiere machten sich schon des 11. frühmorgens aus dem Staube, und es rückte nun das Korps von Macdonald in ihre Stelle. Jetzt schritt man zur Zerstörung der Magazine. Eine Menge Wagen wurden zerschlagen; Schiffe und Speicher voll Kleidungsstücke wurden der Plünderung preis gegeben; Fässer voll Branntwein und Wein, welche die Soldaten in alle Straßen rollten, löseten die noch wenige, übrige Zucht der Soldaten völlig auf. — Nun kam der Abend heran. Man ließ die trunkenen Soldaten in der Stadt, in den Vorstädten, ja! selbst zwischen den Waarenspeichern, wo sonst nach einer weisen Einrichtung nicht einmal eine Laterne brennen darf, große Wachtfeuer anzünden. In kurzer Zeit waren alle Zäune, Planken, Fensterläden, Thüren, Tische und hölzerne Geräthschaften, welche von den wilden Schaaren erreicht werden konnten, ein Raub der Flammen geworden. An diesen Feuern bereiteten die Soldaten das zusammengeraubte Schlachtvieh und Geflügel, wobei auch Mißhandlungen der Einwohner nicht ausblieben, deren mehrere verwundet, einige getödtet wurden. Bald zerstreuete sich auch ein Schwarm zum Plündern durch die Stadt, und wo etwa eine Thür oder ein Fenster offen gefunden wurde, da entgingen die Bewohner selten dem Raube und den Mißhandlungen. Rund um die Stadt loderten ähnliche Wachtfeuer, die eine gleiche Zerstörung in der umliegenden Gegend veranlaßten. — Bei dem heftigen Winde und bei der gänzlichen Nachlässigkeit und Zügellosigkeit der großen Armee ist es fast ein Wunder zu nennen, daß die Stadt Elbing nicht von dem Schicksale so vieler, unglücklichen, russischen Städte betroffen

wurde, die in Rauch aufgegangen waren. Französischer Seits geschah zur Steurung dieses Unwesens auch nicht das Mindeste. Die sehr wachsame Policei und die Bürgerpatrouillen konnten nur eine sehr schwache Gegenwehr leisten. Die Angst aller Bewohner war unbeschreiblich und hörte erst auf, als zwischen 1 und 2 Uhr des folgenden Morgens die große Armee plötzlich aufbrach und eiligst, theils nach Marienburg, theils grade nach Danzig weiter ging, so eilig, daß 1500 Kranke hülflos zurückgelassen wurden, da die Wundärzte und Apotheker mit davon zogen. Unmittelbar darauf zeigten sich die Kosacken und um 10 Uhr hielt der tapfere Hettmann Platow seinen Einzug in Elbingen.

(Die Sammlung der Bruchstücke zu der vierten Station des Rückzuges wird gelegentlich fortgesetzt werden.)

Pluto und Charon.

Ein Gespräch im Reiche der Schatten,

von Kotzebue.

Pluto. Alter Fährmann! warum verließest du deinen Nachen? Was suchst du in meinem Pallaste?

Charon. Meinen Abschied!

Pluto. Was kommt dich an? Hast du nicht das einträglichste Aemtchen in meinem ganzen Reiche?

— Alles andere hienieden ist gratis; du nur allein wirst bezahlt.

Charon. Ich werde alt; kann's nicht länger bestreiten: denn es kommen der Schatten zu viele, bisweilen zu 100000 auf einmal.

Pluto. Wie geht das zu?

Charon. Es herrscht da oben einer — sie nennen ihn den Großen — der läßt die Menschen in großen Massen erwürgen.

Pluto. Und das leiden sie?

Charon. Er verspricht ihnen jedesmal, daß es zum Letztenmale geschehen soll.

Pluto. Nun so blüht ja dein Gewerbe. Schmunzelst du nicht, wenn 100000 Obolen auf einem Brette dich anlachen?

Charon. Ja! wenn die Schatten Obolen mitbrächten! — Aber da giebt es eine Menschengattung dort oben — man nennt sie Kosacken — die fischen mir Alles vor dem Maule weg. So oft ich nach saurer Arbeit meine dürre Hand ausstrecke, muß ich die Klagestimme vernehmen: „Monsieur, je n'ai pas le Sou. J'ai été furieusement cosaqué!"

Pluto. Oho! Charon spricht sogar französisch!

Charon. Muß ich nicht? Fahre ich doch seit Jahren fast nichts, als Franzosen. Das schreit durcheinander: „Monsieur! passez moi le premier! Je suis Général de Division, Commissaire ordonnateur, Douanier etc.

Pluto. Nun so erhole dich gelegentlich an den Kosacken, wenn sie mit Gürteln voll Napoleonsd'or oder einem Sack voll Uhren sich zu deinem Kahne drängen.

Charon. Noch habe ich Keinen gesehen.

Pluto. Unmöglich! der Moniteur schickt sie ja bei vielen Tausenden zum Orkus hinunter.

Charon. Höre, Pluto! Du weißt, ich lache nie; also bitt ich dich, mach mich nicht zu lachen. Wenn auch zuweilen ein Kosack sich an das jenseitige Ufer verirrt, meinst du, er warte auf meinen Kahn? So ein Kerl schwimmt mit Lanze und Pferd mir nichts dir nichts durch den Styx, wie durch die Oder und die Elbe. — Also meinen Abschied, Herr König!

Pluto. Ein Vorschlag zur Güte, du grämlicher Patron! — Schon zu Lucians Zeiten war dein Nachen leck, dein Ruder zerspalten; ich lasse dir beides neu machen.

Charon. Und was würde dann aus meinem alten Kahn? —

Pluto. Den requiriren die Franzosen.

Charon. Wer soll ihn rudern?

Pluto. Der Leibmamluck des Großen; er sieht fast eben so bärbeißig aus, als du.

Charon. Es gehört aber Kraft dazu.

Pluto. O diese Schatten sind federleicht, und da sie doch einmal nicht zahlen können, so mögen sie sehen, wie sie hinüber kommen.

Charon. Wohlan es sey! — Ich habe sie immer schwatzen hören von einer Marine, die sie gern haben wollen.

Pluto. Eben recht! Dein alter Nachen sey ihre Marine! —

Umrisse
zu den künftigen Gemälden der siegreichen Schlachten welche die Verbündeten vom 23. Aug. 1813 an erkämpft haben.

Der edle, deutsche Kaiser, der milde, friedliebende Franz, hatte nicht gerastet, bis es ihm gelungen war, daß Franzosen, Russen, Preußen die blutigen Waffen für eine Weile niederlegten. Und diesen Stillstand benutzte er zu einem Versuche, den wehklagenden Völkern Europens endlich den lange ersehnten Frieden zurückzuschenken.

Aber Napoleon hatte ein Anderes im Sinne. Er gedachte diese Waffenruhe zu eiligster Verstärkung seines geschwächten Heeres anzuwenden, um dann durch neue Schläge seiner gewandten Faust die Preußen und Russen niederzuwerfen und seinen Gesellen und sich auf den Trümmern der alten, umgestürzten Thronen neue zu erbauen, wie schon bisher ein glücklicher Anfang damit gemacht worden war. Daß es zu einem Friedensabschluß und damit zugleich zu einer Beschränkung seiner Eingriffe in fremdes Recht und Eigenthum kommen sollte, war seine Meinung ganz und gar nicht: deshalb ersann er, je näher die Zeit kam, wo er eine

bestimmte Friedenserklärung geben sollte, immer neue Verzögerungsgründe. Es fehlten ihm noch einige aus dem fernen Spanien herbeigerufene Schaaren. Diese wünschte er vor dem neuen Losschlagen an sich gezogen zu haben. Außerdem war auch die neugeschaffene Reuterei noch nicht vollkommen fertig.

Die Friedensfreunde aber durchschauten seine Listen und Ränke. Sie sahen ein, daß der gierige, falsche Mann auf nichts sinne, als wie er allen Nachbaren einen gewissen und gänzlichen Untergang bereiten wolle. Sie sahen ein, daß um so länger man die Erneuerung des Kampfes verzögern werde, um so schneller man das eigene Verderben über die Häupter der Friedensfreunde herabziehen werde. Deshalb kündigten sie, obwohl mit blutendem Herzen, besonders Kaiser Franz, der edle Schwiegervater des ungerathenen Schwiegersohnes den Waffenstillstand auf und der Kampf auf Leben und Tod sollte, da nun einmal kein anderer Ausweg gefunden werden konnte, vom 16ten August an abermals beginnen.

Napoleon, auf diesen Fall längst vorbereitet, hatte noch während des Waffenstillstandes insbesondere das herrliche Berlin, den Gegenstand seines wildesten Grimmes, aus der Nähe und Ferne mit zahlreichen Heeresschaaren umstellt. „Soldaten! Berlin ist eurer Willkühr preis gegeben! — Marschälle, der Erste von euch, der in diese Thore dringen wird, erhält den Thron der Hohenzollern zur Belohnung!“ — Diese Beute und Lockspeise steckte er auf, damit die Schaaren, welche er anhetzte, desto gieriger auf die Stadt einsprängen.

Wie würde Europa staunen, zittern und sich

dem großen Napoleon mit völliger Dahingabe zu Füßen werfen, wenn er, flugs mit dem ersten Aufstehen von seinem Ruhelager in Dresden, in die Hauptstadt des preußischen Königes einschritte! Wie willig und schnell würden neue Schaaren aus Frankreich nachströmen, um plündern zu helfen! — Welche Aussichten für den weitern Siegeslauf, wenn Stettin, Cüstrin, Danzig entsetzt würden und Davoust aus Hamburg hinterwärts herzu eilte! Wie wäre dann alle Gefahr der mißlichen Stellung von Dresden überwunden, wenn er plötzlich sein hungerndes und bedrängtes Heer von den unglückschwangern, böhmischen Gebürgen hinweg an die sichern Gestade der Ostsee versetzte und den Damm des Nordens durchbrechend, sich über Preußen hinweg bis zu den harrenden Polen ergösse und die russischen Grenzen von neuem erschüttert würden! — Welch ein Schrecken, welch eine Verwirrung der überraschten, getäuschten, zertrennten Verbündeten! — Welch ein Hohngelächter, welch eine Triumphgeschrei, welche neue Vergötterungen des größesten Genies der Welt, das nun abermals alle übrigen Erdensöhne so glänzend überflügelt hatte!

Begeistert von dem Glanze dieser Aussichten, stürmtie er am Tage des Ausbruchs der neuen Feindseligkeiten, am 16ten Aug., in zwei Strömen gegen Osten und Norden, um den Wall, welchen der Kronprinz von Schweden und der Marschall Blücher gegen ihn aufgebauet hatten, mit einem Male oder wenigstens doch auf der einen Seite, umzustürzen, wo dann der Ueberrest leichtlich nachfallen würde.

Gegen den Marschall Blücher, den Ober-

general der schlesischen Armee, rannte er in Person an. Der Marschall aber wich dem Stoße klüglich aus und bemühte sich, die großen, feindlichen Heereshaufen und ihre Führer, Napaleon, Ney, Marmont, Macdonald, Lauriston, Sebastiani, so tief in Schlesien hineinzuziehen, daß unterdessen die große Armee der Verbündeten von Böhmen aus das schwachbesetzte Dresden mit seinen ungeheuren Kriegesvorräthen hinwegnehmen könnte. — Aber Napoleon vermerkte Unrath, ging nicht weiter, als bis an den Bober (am 21sten), ließ dort einen Theil seines Heeres zurück und eilte, nachdem er einen oder zwei Streiche gegen Blücher in die leeren Lüfte geführt hatte, ungesäumt wieder nach Dresden, wo er auch noch eben zur rechten Zeit ankam, um die schon halberstürmten Thore noch einmal zu befreien. (27. und 28. Aug.)

Den Strom der um eben diese Zeit nordwärts, gegen Berlin, losbrach, leitete der Marschall Oudinot (Reggio), und unter ihm die Marschälle Victor (Belluno), Arrighi (Padua) und die Obergenerale Bertrand und Regnier. Von Wittenberg aus sollten der Pole Dombrowsky, und von Magdeburg aus der General Girard sich gleichfalls gegen Berlin in Bewegung setzen und es von der linken, der Brandenburger Seite her bedrohen und bestürmen. Denn rechts, bei Baruth, hatten Oudinot und seine Gesellen bereits ein Heer von 80000 Mann zusammengezogen, um mit Blitzesschnelligkeit über die Stadt Berlin herzufallen. Sie waren ihrer Beute so gewiß, daß die Einnahme Berlins schon vorläufig in allen Zeitungen verkündigt wurde. Der

Obercommandant von Leipzig ließ sich in einem Tagesbefehle vom 24sten Aug. also vernehmen: „Sr. Excell., der Herr Marschall Herzog von Reggio haben solche Vortheile errungen, welche verstatten, zu glauben, daß Er gestern, den 23sten, in Berlin eingerückt seyn wird.

Sr. Excell. der Herr Graf Darů, Minister-Staatssecretair, schreibt an Sr. Exc. den Herrn Kriegsminister am 24sten Aug. von Görlitz aus:

„Diejenige unserer Armeen, welche nach Brandenburg hin manövrirt, muß heute in Berlin eingerückt seyn. Jene des Fürsten von Eckmühl (Davoust) muß gegenwärtig nur auf einige Märsche von dieser Stadt entfernt seyn.“

Aber der Löwe in dessen Haut sich die Luchse zu früh getheilt hatten, lebte noch und blieb unverletzt am Leben.

Der Kronprinz von Schweden, dieser so edle Mann, als geistvolle Feldherr, hatte die lauernd andringenden Feinde keinen Moment aus den Augen verloren und bereits seine Gegenmaßregeln genommen. Er wieß seinen heldenmüthigen Kampfgenossen ihre Stellungen an: den G. Bülow zwischen Heinersdorf und Kleinbeeren, in Mittenwalde und Trebbin; dem G. Tauentzien dicht neben an bei Blankenfeld; dem G. Wobser aber auf der Spitze des linken Flügels in der Gegend von Buchholz. Die Schweden und Russen schützten, als rechter Flügel, zu Saarmund und Gütergotz die Gegend von Potsdam. In der Gegend vor ihnen aber, bis Burg hinaus, war es dem Muth und der Geschicklichkeit des Generals Puttlitz und seiner sieben Landwehrbataillons anvertraut, 20000

Mann Franzosen, welche unter dem General Girard aus Magdeburg vorgebrochen waren, von Brandenburg und dem rechten Flügel so lange als möglich entfernt zu halten und ihre Theilnahme an der bevorstehenden Schlacht zu verhindern oder doch zu verzögern.

In der gebüschreichen Ebene, die sich vor den oben beschriebenen Stellungen des Heeres ausbreitet, waltete von Belitz an, über Treuenbriezen, Trebbin, Luckenwalde, Jüterbock, bis nach Luckau hinaus, der schnelle, kühne G. Czernitscheff mit seinen unermüdlichen Kosacken, Husaren und Dragonern.

Dieses waren die Stellungen der beiderseitigen Heere vor dem Anbeginne der Schlacht.

Am 22sten mit Tages Anbruch brach die Schlacht los.

Der G. Thümen, zu der Heeresabtheilung (der 3ten) des G. Bülow im Mittelpunkte, gehörig, wurde von einer großen Uebermacht bei Trebbin angegriffen. Er mußte sich dem Streiche zu entziehen suchen, und der Feind nahm nun rasch von der Waldstrecke zwischen Mittenwalde und der Saar Besitz.

Die Eroberung der Städte Berlin und Potsdam, welche nur wenige Stunden vom Schlachtfelde entfernt lagen und wo der Donner jeder einzelnen Kanone in den Straßen wiederhallte, war Oudinot auf den 23sten Aug., also den folgenden Tag, anberaumt worden.

Es brach also am 23sten Aug. derjenige Heereshaufen, welchen der Obergeneral Bertrand anführte, gewaltig gegen den General Tauentzien los; dieser aber warf noch gewaltiger ihn zurück. —

Ein anderer Heereshaufe war in das Dorf Groß-beeren (wornach die Schlacht benannt worden) vorgedrungen und hatte durch Schanzen und Feuerschlünde sich in dieser großen Nähe Berlins anzusiedeln gesucht. Aber der flammende Bülow brach mit dem Bajonett gegen ihn los, erstürmte Lager und Schanzen, nahm die Kanonen und jagte die Flüchtlinge bis Trebbin, woher sie vorigen Tages gekommen waren, zurück. Der Korse Arrighi (Padua), ein Vetter des großen Napoleon, wollte mit seiner neuen Reuterei Wunder thun, wurde aber gar schnell von den Geschwadern des furchtbaren Generals Oppen über den Haufen geworfen.

Die Russen unter den Generalen Winzingerode und Woronzow, und die Schweden unter dem Marschall Stedingk warteten unterdessen mit vergeblicher Sehnsucht, daß gegen sie der linke Flügel des Feindes, der noch nicht zum Vorschein gekommen war, losbrechen sollte. Aber theils hatte der tapfere General Puttlitz mit den Helden seiner Landwehr die Verstärkungen des linken Flügels, jenen General Girard aus Magdeburg, an vier Tage auf und abgehalten, theils verspürte auch besagter linker Flügel der Franzosen wenig Lust, jetzt noch gegen Berlin heran zu rücken, da der Mittelpunkt und der rechte Flügel schon von Berlin mit blutenden Köpfen hinweg zu laufen beflissen waren. Auch sie machten sich deshalb schleunigst auf den Rückweg nach der Elbe und ihren Festungen.

Aber jetzt trat die große Schwierigkeit ein, diese Schlupfwinkel auch wohlbehalten wieder zu ereilen. Das war eine höchst mißliche Aufgabe:

denn schon längst waren die wackern Schaaren der leichten Reuterei nach allen Seiten hinausgeflogen, um den guten Marschall Oudinot zu dem großen Verdrusse, nicht vorwärts nach Berlin gekommen zu seyn, noch diesen zweiten hinzu zu fügen, auch nicht wieder rückwärts gelangen zu können nach Wittenberg oder Torgau. — Die Kosacken von Brendel und Benkendorf hatten am 25. Aug. bereits Dahme, Herzberg und Luckenwalde erreicht, und die von Orourk und Czernitscheff jene Gegend noch überflogen. Fast hätten sie in Gotten das köstliche Kleeblatt, Oudinot, Arrighi und Regnier, überrascht, gepflückt und in ihren Siegerkranz geflochten.

So traurige Nachrichten verleideten dem G. Girard aus Magdeburg das weitere Vorrükken, welches ihm bereits durch den General Puttlitz so unangenehm geworden war, nun völlig. Auch er wäre nun gern flugs wieder in den sichern, gastfreundlichen Magdeburg gewesen, um den Bewohnern der gesegneten Umgegend die Taschen, die Buttertöpfe, die Ställe nnd die Scheuern vollends auszuleeren. Auch trat er wirklich den Rückweg mit so großer Eile an, daß es dem tapfern General Hirschfeld und seiner wohlberittenen Landwehr der Kurmark nicht schon am 26. möglich war, über Rekahn und Goltzow hinaus jene schnellen Rückreisenden einzuholen. Aber am 27sten, wo der schnelle Czernitscheff ihnen von Belzig her schon abendwärts entgegen kam, während der wakkere Hirschfeld von hinterwärts nachdrückte, faßten beide Generale diese Franzosen zwischen Lübnitz und Belzig in die Mitte und hielten am Hagelsberge Gericht über sie. Bei der Erstürmung

dieses Berges insbesondere zeichneten sich die sogenannten Kreuzbauern des Lebuser Kreises, geführt von dem Major von Tschüschen, aus. Sie erstürmten den Gipfel, indem die Fallenden den Vorwärtsdringenden nachriefen: „Immer vorwärts! Laßt nicht nach!" — Vergebens öffnete der Feind seine Reihen und schmetterte einen Hagel von Kartätschen auf die Stürmer; vergebens streckte er die scharfen Bajonette entgegen; die Unerschrockenen, Unaufhaltsamen brachen dennoch hindurch und schlugen und bohrten mit Gewehrkolben und Spießen alles darnieder. Das 3te, 4te, 6te und 7te Kurmärkische Landwehrregiment errangen sich an diesem Tage unverwelkliche Kränze, unsterbliche Namen. Hier bei Lübnitz wurde die Schaar des G. Girard völlig zertrümmert. G. Czernitscheff nahm ihm einige Kanonen und über 1500 Gefangene, G. Hirschfeld aber über 2000 Gefangene, sieben Kanonen, nebst allem Gepäck ab. Nur einzelne Flüchtlinge erreichten auf Abwegen in dem elendesten Zustande die Thore von Magdeburg, da G. Benkendorf mit seinen Kosacken über Rohrbeck und Bochow, wo er viele Feinde niedergestochen hatte, bis Görzke vorgedrungen war und die Rückkehr nach Magdeburg abgeschnitten hatte.

Um den Weg nach Wittenberg wenigstens offen zu erhalten, hatte ein französischer Heerhaufe Jüterbock besetzt. Aber die tapfern Ritter Hellwig, Orourk und Krasowsky jagten den Feind am 25sten aus Jüterbock hinaus. — Hierdurch verloren diejenigen flüchtigen Schaaren, welche von den Generalen Bülow, Borstel, Tauentzien und Wobeser gedrängt wurden, die letzte Zuflucht. Der General Bülow trieb (am 27sten) die Feinde

über Trebbin und Elsholz hinaus; der G. Borstel über Luckenwalde; die Generale Tauentzien und Wobeser über Zossen bis Baruth und dann weiter bis Luckau, dem Sammelplatze der Widersacher vor dieser Schlacht.

Hier in Luckau wollte am 28sten eine Schaar von 1000 Mann und darüber Stand halten. Aber die Stadt wurde beschossen; die Einwohner murrten und drohten; die Artilleristen waren größtentheils getödtet; die Verschanzungen waren durch die preußischen Kugeln zertrümmert; der sächsische Befehlshaber war schwer verwundet. — Unter diesen betrübten Umständen trug die Besatzung auf Uebergabe an und war froh, so viel zu erhalten, daß sie nicht nach Siberien, sondern nach Preußen, in die Kriegsgefangenschaft geführt werden sollte. — Die übrigen Schaaren des flüchtigen Feindes wurden bis an die Ufer der Mittelelbe verfolgt, und die Sieger bezogen eine Linie, welche von Zerbst an, hart vor Wittenberg hin, bis Zahna und Seyda reichte.

Dieses ist der erste Zug der Franzosen gen Berlin nach Aufhebung des Waffenstillstandes. Er kostete ihnen über 7000 Mann an Gefangenen, über 56 Kanonen, beträchtliche Kriegeskassen und beinah das sämmtliche Gepäck.

Nachtrag zum ersten Hefte.

Unterredung des Kön. v. Neapel (Mürat) mit dem General Miloradowitsch, bei den Vorposten der russ. und franz. Armee, am 29. Sept. 1812.

Der König. General, ist Ihnen das Verfahren Ihrer Kosacken bekannt? Sie schießen auf die Fourageurs, welche ich nach verschiedenen Gegenden ausschicke; ja! die Bauern, welche ihnen helfen, ermorden sogar die detaschirten Husaren.

Milor. Ich freue mich sehr, daß die Kosacken die ihnen ertheilten Befehle genau ausführen, so wie es mir ebenfalls angenehm ist, aus dem Munde Ew. Majestät zu vernehmen, daß unsere Bauern sich des Namens der Russen würdig zeigen.

Kön. Aber dieses ist gegen den überall angenommenen Gebrauch, und wenn dieses fortdauert, so werde ich genöthigt seyn, Kolonnen zur Bedeckung der Fourageurs mitzuschicken.

Milor. Desto besser! Meine Officiere beklagen sich so schon, daß sie seit 3 Wochen unthätig gewesen. Sie brennen vor Begierde, Kanonen und Fahnen zu erobern.

Kön. Aber warum soll man zwei Völker gegen einander aufbringen, welche in jeder Beziehung der wechselseitigen Achtung würdig sind?

Milor. Ich und meine Officiere wir sind beständig bereit, Ew. Maj. alle möglichen Beweise von Achtung zu ertheilen; aber Ihre Fourageurs werden immer gefangen genommen und die von Ihnen zur Beschützung derselben ausgesendeten Kolonnen geschlagen werden.

Kön. General! Feinde schlägt man nicht mit Worten. Betrachten Sie die Karte! Sie werden die von uns Ihnen entrissenen Provinzen bemerken, und wohin wir vorgedrungen.

Milor. Karl 12. kam noch weiter; er war bei Pultava

Kön. Die französischen Truppen waren immer siegreich.

Milor. Wir fochten nur bei Borodino.

Kön. Durch diesen Sieg eroberten wir Moskwa.

Milor. Verzeihen Ew. Maj., Moskwa wurde Ihnen überlassen.

Kön. Dem sey, wie ihm wolle, wir sind doch im Besitz Ihrer alten und großen Hauptstadt.

Milor. So ist es Ew. Maj., und dieser Gedanke ist marternd für jeden Russen Es ist das größeste Opfer welches von Rußland gebracht worden; aber schon zeigen sich die Vortheile, welche daraus entstanden sind.

Kön. Was wollen Sie damit sagen?

Milor. Mir ist es bekannt, daß Napoleon den General Lauriston zu unserm Oberbefehlshaber gesendet hat, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Ich weiß, daß Ihre Soldaten gezwungen sind, in zweimal 24 Stunden und

drüber sich mit dem zu begnügen, was sie zum Unterhalt in 24 Stunden bedürfen.

Kön. Diese Nachrichten sind falsch!

Milor. Ich weiß, daß der König von Neapel selbst jezo zu Miloradowitsch gekommen ist, um Schonung für seine Fourageurs zu erbitten und um Unterhandlungen zur Sicherstellung seiner hungernden Soldaten anzuknüpfen.

Kön. General, mein Besuch ist ganz zufällig geschehen. Ich wollte Ihnen bloß die Anzeige von Mißbräuchen machen, welche bei Ihnen vorfallen. Unordnung ist ein großes Unglück für eine Armee. Sie schwächt, sie vernichtet dieselbe.

Milor. Wenn dieses der Fall ist, so müßten ja Ew. Maj. dieselbe noch zu vermehren suchen. Eine vortreffliche Unordnung, durch welche wir die feindlichen Fourageurs vernichten! —

Kön. General, Sie irren sich in Ansehung unseres Zustandes. Moskwa ist mit Allem hinreichend versehen. Wir erwarten unzählige Verstärkungen, welche bereits zu uns stoßen.

Milor. (lächend) Glauben Ew. Maj., daß wir weiter von unsern Verstärkungen entfernt sind, als Sie von den Ihrigen?

Kön. Ich muß mich noch über einen andern, sehr wichtigen Umstand beschweren. General, ich berufe mich auf Ihre Billigkeit. Ihre Soldaten haben zweimal auf unsere Parlamentairs geschossen.

Milor. Ew. Maj., wir wollen ja ihre Parlamentairs gar nicht hören. Wir wollen uns

schlagen, nicht mit einander unterhandeln. Darnach geruhen Sie Ihre Maßregeln zu nehmen.

Kön. Wie? Auf diese Art wäre ich selbst hier nicht sicher.

Milor. Allerdings würden Ew. Maj. etwas wagen, wenn Sie zum zweiten Mal geruhen wollten, hieher zu kommen. Für heute aber werde ich mir eine Ehre daraus machen, Sie zu Ihren Vorposten zurückzubegleiten. Heda! das Pferd! —

Kön. (Betroffen) Ich habe niemals von einer solchen Art Krieg zu führen gehört.

Milor. Ich sollte das aber doch glauben.

Kön. Und wo?

Milor. In Spanien.

Der König gerieth in eine immer größere Verlegenheit, änderte plötzlich den Gegenstand des Gesprächs und leitete es mit vieler Höflichkeit auf allerlei persönliche Umstände des Generals und des verstorbenen Fürsten Bagrathion.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Anekdoten.

Als ein aus Rußland zurückkehrender Officier noch immerfort mit der großen Armee prahlte, sagte ein witziger Kopf: „der Ausdruck große Armee kommt mir so vor, als die Benennung Mollards Weinberg (vor dem Schönhauser Thore bei Berlin.) Da ist weder ein Mollard, noch Wein, noch ein Berg."

L'Empereur voulant s'informer de l'état de son jardin, le jardinier répondoit: Les lauriers sont flétris, les grenadiers sont gélés et les fruits de la campagne sont perdus.

Man versichert, daß das Wirtemberger Contingent durch Königsberg auf 5 Schlitten zurückpassirt sey, das Badensche Contingent habe gefahren und Nassau-Usingsche habe hinten aufgestanden.

Als Napoleon, da es ihm in Rußland an Truppen zu fehlen anfing, alles, was gehen konnte, eiligst nachkommen ließ, traf ein polnischer Jude in Berlin ein. Als man ihn fragte:

Wie es jenseit des Niemen mit den Fortschritten Napoleons stehe? — antwortete er: „Mai! wie soll es stehen? Vortrefflich steht's. Napoleon hat in Rußland einen herrlichen Handel gemacht. Fast alle seine Leute hat er an den Mann gebracht, und da er solchen guten Abgang hat, so läßt er nun auch den Schofel nachkommen.

Als ein Marschall es wagte, dem Kaiser ernsthafte Vorstellungen über eine Schlacht, welche geliefert werden sollte, zu machen, weil sie unfehlbar eine ungeheure Menge Menschen kosten würde, antwortete der Kaiser: „Ei was! weißt du nicht, daß ich täglich 10000 Mann drauf gehen lassen kann?" —

Eine geistreiche Dame bezeigte bei der Erzählung eines französischen, aus Rußland zurückgekommenen Officiers, daß beinah die ganze Armee die Pferde habe aufzehren müssen, ihr innigstes Bedauern. — Der General fand sich durch dieses Mitleid geschmeichelt und machte der Dame darüber Complimente. Diese erwiederte aber: „Nicht Sie, meine Herren, sondern die armen Pferde dauern mich."

Sein Portrait.

Auf allen Gassen hängt sein Bild wohl hundertmal,
Am Posthaus, an der Bank und fast bei allen Brücken,
Und jeder Biedre kann den Wunsch nicht unterdrücken:
O hinge dort doch das Original!

Nero's Mausoleum.

Zuerst müßt ihr von allen tausend Schädeln
Der patriotischen, von ihm gewürgten Edeln
Ein prächtges Mausoleum baun.
In dessen Mitte stellt, grotesk in Stein gehaun
Den größten Tieger mit gekröntem Haupt,
In seiner Klau ein Lamm, nach dem sein Blutdurst schnaubt.
Rings an der Knochenwand im grausenvollen Kreis
Laßt dann von Wittwenmark und ausgepreßten Schweiß
Zehntausend düstre Lampen brennen,
So wird die Nachwelt ihn auch ohne Inschrift kennen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niemeyer, Christian

Denkwürdige Neuigkeiten jüngstvergangener und gegenwärtiger Zeit

Bd.: 1. (1814). - 71 S.

Leipzig [u.a.] 1814

Eur. 1008 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409343-4